

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,  
Reklameteil 2.00 Mk.

## Der erste amerikanische Kühe-Transport unterwegs.

### Der geistige Wiederaufbau Deutschlands.

Eine Rede des Kultusministers Hänisch.

Kiel, 12. September. (WB.) Die Kieler Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft, die nun alljährlich eine künstlerische und wissenschaftliche Heerschau darstellen soll, hat heute begonnen. Zahlreiche Teilnehmer aus dem ganzen Deutschen Reich und dem Auslande sind in Kiel eingetroffen. Das vielgestaltige Programm umfaßt unter Mitwirkung hervorragender Künstler und namhafter Gelehrter Festspiele in den städtischen Theatern, Konzerte, wissenschaftliche Vorträge und Ausstellungen, insbesondere heimatlischer Kunstschöpfungen.

Auf dem gestrigen Begrüßungsabend im Hotel „Bellevue“ war auch Kultusminister Hänisch zugegen, der unter lebhaftem Beifall der zahlreich erschienenen Festgäste ausführte, daß es ihm eine ganz besondere Freude sei, im Namen der preussischen Staatsregierung, der großen Kieler Veranstaltung von ganzem Herzen Erfolg wünschen zu können. Die Tatsache, daß gerade in Kiel, von wo vor zwei Jahren die große Bewegung zur innerpolitischen Umgestaltung Deutschlands ausgegangen sei, sich jetzt alle sozialen Gruppen und alle politischen Parteien in gemeinsamer Arbeit zu dem großen Werk der Kieler Woche für Kunst und Wissenschaft zusammengefunden hätten, begrüße er als Symbol für die Gesundung unserer deutschen Zustände überhaupt. Auch im großen nationalen Leben gebe es überall Gegenläufe der wirtschaftlichen Interessen, politischen Parteien und Weltanschauungen, zu deren Lösung sich alle Kräfte der Nation zusammen schließen müßten. Andererseits sei schon die bloße Tatsache, daß kaum zwei Jahre nach dem furchtbarsten militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch, den je ein Volk erduldet, eine derartige Veranstaltung überhaupt möglich sei, unwiderleglicher Beweis für die Lebenskraft und den Lebenswillen, die trotz alledem im deutschen Volke lebendig seien. Ein Volk von 60 Millionen lasse sich eben nicht unterkriegen. Es könne auf die Dauer von keiner Macht der Erde verzwängt werden.

Der gleiche Kühne Wagemut, die gleiche Tapferkeit und der gleiche unverwundliche Glaube in das Gelingen, der dem schönen Plan der Kieler Herbstwoche Leben und Gestalt gegeben habe, müsse und werde auch das ganze deutsche Volk befeelen. So, aber auch nur so, sei Deutschlands Wiederaufstieg möglich. Schließlich sei auch der Inhalt der Kieler Veranstaltungen von symbolischer Bedeutung für die Wege, auf denen allein Deutschland aus dem Zusammenbruch wieder empor gelangen könne. Das alte Kiel mit seinem stolzen Kriegshafen und mit seiner glänzenden Flotte sei das Wahrzeichen des alten Deutschlands, des Deutschlands der imperialistischen, politischen und militärischen Machterhaltung gewesen. Dieses Deutschland, das wir nicht verleugnen wollen und das zweifellos gewaltiges geleistet und Großes in der Welt bedeutet habe, sei nicht mehr. Mit

dieser hatten, aber unabänderlichen Tatsache mußten wir uns abfinden, so schwer es uns auch werden möge. Es gelte, die Blicke nicht dauernd auf der nun einmal toten Vergangenheit ruhen zu lassen, sondern sie entschlossen vorwärts zu richten auf die Zukunft unseres Landes und unseres Volkes.

Diese Zukunft aber könne nur von innen heraus erschaffen werden, aus den besten Kräften der deutschen Seele und des deutschen Geistes. Die Kieler Woche bedeute in diesem Sinne ein kulturpolitisches und nationalpolitisches Programm für unser ganzes Volk, ein Wahrzeichen, mit dem wir stolz erhobenen Hauptes auch vor die ganze Welt hintreten könnten. So sehr wir dem alten vererblichen Wahne entsagen müßten, daß am deutschen Wesen die ganze Welt genesen solle, so ungebeugt dürften wir doch aller Welt bekennen, daß sie jammervoll verarmen würde, sollte ihr jemals der wundervolle Einschlag deutschen Wesens, deutscher Kultur, deutscher Wissenschaft und Kunst fehlen. Kiel sei durch seine geographische Lage und durch die muster-gültigen Einrichtungen, die es in seinen Mauern beherberge, ganz besonders berufen, in diesem Sinne die durch das furchtbare Verhängnis des Krieges so jäh unterbrochenen Beziehungen zum Auslande, insbesondere zu den verwandten nordischen Völkern, wieder aufzunehmen.

### Die Hochschulfrage.

Kiel, 12. September. Im Kreise der Dozentenchaft der hiesigen Universität hielt heute Kultusminister Hänisch eine längere Ansprache, in der er sich ausführlich über eine Reihe von Fragen des Hochschulwesens verbreitete. U. a. behandelte er auch die neuerdings vielerörterte Frage des sogenannten Abbaues der Universitäten. Er legte offen die finanziellen und allgemeinpolitischen Gründe dar, die zu diesen Erörterungen Anlaß gegeben haben. Die katastrophale Finanzlage des Staates bedinge in der Tat äußerste Sparsamkeit. Aber den Abbau oder die Zusammenlegung von Hochschulen halte er, der Minister, für ein durchaus ungeeignetes Mittel, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Eine weit ausschauende Staatspolitik werde sich nicht nur im kulturellen, sondern gerade auch im volkswirtschaftlichen und finanzpolitischen Interesse des Landes vor die Pflicht gestellt sehen, die Forschungs- und Ausbildungsmöglichkeiten in jeder nur denkbaren Weise zu vervollkommen. Das Land werde im großen Wettkampf der Völker Sieger bleiben, das über die besten Schulen und Hochschulen verfüge. So lange er im Amt sei, werde er zu einer Aufhebung von Universitäten keinesfalls die Hand bieten.

### Der erste Milchkuh-Transport aus Texas.

Berlin, 12. September. Nach einer Meldung aus Texas ist dort der erste Transport Kühe und Futtermittel, von Deutsch-Amerikanern zusammen-

gebracht, nach Deutschland abgegangen. Als Vertreter der deutschen Regierung weilte Dr. Müller in Texas, um die Sendung auf den Weg zu bringen und dem Komitee den Dank der deutschen Regierung auszusprechen.

### Ein amtlicher Rechtfertigungs-Versuch über die Vieherung der amerikanischen Milchkuh.

Berlin, 12. September. In den Vereinigten Staaten hat sich vor längerer Zeit die Vereinigung American Dairy Cattle Co. gebildet, welche die menschenfreundliche Absicht verfolgt, zur Linderung des in Deutschland herrschenden Mangels an Milch und Fett beizutragen. Die Gesellschaft hat Deutschland 2500 Milchkuh angeboten. Die deutsche Regierung hat von dem freundlichen Anerbieten der Dairy Cattle mit Dank Kenntnis genommen und die notwendigen Einleitungen zur Einfuhr der Milchkuh getroffen. Ueber das Angebot der Dairy Cattle sind in der deutschen Presse irrtümliche Angaben verbreitet worden, die zu unliebsamen Auseinandersetzungen geführt haben. Zur Aufklärung der Öffentlichkeit sei daher folgendes mitgeteilt:

Die American Dairy Cattle in Chicago hat sich die Aufgabe gestellt, zum Wiederaufbau der deutschen Milchwirtschaft ihre Hilfe zur Verfügung zu stellen. Sie hat sich deshalb in einem Aufruf zur Stiftung von Milchkuh und Beschaffung von Kraftfutter im Wege der Schenkung und langfristiger Kredite an die amerikanische Öffentlichkeit gewandt. Die deutsche Regierung hat den Plan gebilligt und im Februar dieses Jahres der American Dairy Cattle ihre Zustimmung und ihren Dank mitgeteilt. Ob und welche Anzahl von Milchkuh durch die eingeleitete Hilfsaktion von amerikanischer Seite gestiftet worden ist, war bisher unbekannt. Sicher war, daß es sich nicht entfernt um 100 000 Kühe handeln konnte, von denen in der deutschen Presse die Rede gewesen ist. In den Verhandlungen, an denen, wie auf Anfragen mitgeteilt sei, Gewerkschaftsführer nicht teilgenommen haben, ist von einer derartig hohen Zahl nie einmal, auch nicht annähernd, die Rede gewesen. Aus den Verhandlungen mit den in Berlin anwesenden Vertretern der American Dairy Cattle vom 5. Juli und 2. September und dem am 29. August eingelaufenen Kabeltelegramm des von der deutschen Regierung nach Amerika ausgesandten Beauftragten ergibt sich nun, daß

### etwa 2500 Kühe

gestiftet worden sind. Diese befinden sich aber noch in den Ställen der Farmer und sind noch nicht zur Sammelstelle gebracht worden. Die ersten 500 bis 1000 Stück sollen nebst dem erforderlichen Kraftfutter für vier Monate Anfang Oktober von Port Galveston verschifft werden.

Wer sich klar macht, welche Schwierigkeiten es zu überwinden gilt, um große Mengen Milchkuh aus den verschiedensten Teilen der Vereinigten Staaten zusammenzubringen und sie über den Ozean nach Bremen oder Hamburg zu verschiffen, muß sich mit sämtlichen maßgebenden deutschen Stellen und der American Dairy Cattle Co. selbst darin einig sein, daß trotz unseres gelichteten Viehbestandes und der harten Ablieferungsforderung des Friedensvertrages zur Hebung der deutschen Milchwirtschaft in erster Linie Kraftfutter in Frage kommt. Es ist leichter und billiger zu transportieren, als Milchkuh. Der Transport ist fast ohne Risiko und zu jeder Jahreszeit möglich. Nachdem die Bitte der deutschen Regierung an die Entente, für den Seetransport einige nach dem Friedensvertrage abzuliefernde deutsche Schiffsbauarbeiten zur Verfügung zu stellen, abgelehnt worden ist, werden voraussichtlich die Kosten des Transportes einer Kuh auf ungefähr die Hälfte ihres Verbrauchswertes

in Deutschland zu stehen kommen.

Der Regierung sind bisher zwei verbindliche Schiffsraumangebote zugegangen. Das eine ist in dem erwähnten Kabeltelegramm des Beauftragten der Regierung enthalten und lautet auf 70 Dollar, das zweite, durch das rote Kreuz vermittelte und ebenfalls aus Amerika stammende, ist dem Auswärt-



tigen Amt einige Tage später, und zwar am 7. September 1920, also nicht schon Anfang August, zugegangen. Der in dem zweiten Angebot geforderte Preis ist zwar um 15 Dollar niedriger, das Angebot ist aber lückenhaft, weil es die Seeverversicherung nicht einschließt, die bei einem Einzelverlust 5-10 Prozent des Wertes einer Kuh beträgt. Zu beiden Angeboten sind noch weitere Angaben erforderlich, namentlich über die Frage der Versicherung und die Art der Schiffe. Die Amerikaner verfügen über Spezialschiffe, bei denen der Verlust an Tieren erfahrungsgemäß weit geringer ist und nur ein halbes Prozent beträgt, während er zirkulär 15 Prozent bei der Verwendung gewöhnlicher Frachtdampfer beträgt. Es ist noch nicht entschieden, ob die Verwendung dieser Schiffe möglich ist, ebenso wie die Frage noch nicht entschieden ist, ob die Dairy Cattle Co. die Kosten übernimmt. Erst nach der bereits eingeleiteten Prüfung wird sich feststellen lassen, welches von den beiden vorliegenden Angeboten das günstigere ist. Die Kühe werden nach dem Eintreffen in Deutschland vorwiegend an Abmeldeställe der großen Städte gebracht, da diese Unterbringung eine größere Gewähr dafür gibt, daß

#### die Einschleppung des Texas-Fiebers

verhütet wird.

Die Einfuhr in diesem besonderen Fall bedeutet übrigens kein Aufgeben des Grundsatzes, daß amerikanisches Lebend-Vieh zur Einfuhr nicht zugelassen wird. Zur Verhütung von Viehseuchen müssen alle durch die Gesetzgebung angeordneten Quarantänemaßnahmen durchgeführt werden. Eine weitere Aktion der American Dairy Cattle wird sich insbesondere nach dem Ergebnisse der Besprechung mit dem Vertreter der amerikanischen Organisation, der die größere Wirtschaftlichkeit der Einfuhr von Kraftfutter selbst anerkannt hat, auf Beschaffung von Kraftfutter richten. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft glaubt hiernach in dieser Angelegenheit alles getan zu haben und verspricht im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt und dem deutschen Zentralausschuß, dem die Verteilung im Inlande übertragen ist, alles zu tun, um das Liebeswerk der amerikanischen Freunde zur Durchführung zu bringen und uns für die Zukunft die Form zu geben, in der es zum Wiederaufbau Deutschlands am wirksamsten beiträgt. (Diese Ausführungen gehen an dem Kern der Sache vorbei. Dem Reichsernährungsministerium wurde vorgeworfen, durch bürokratische Schwerfälligkeit die Durchführung der Hilfsaktion übermäßig lange verzögert zu haben. Darüber ist aber in dem vorliegenden Rechtfertigungsversuch nichts zu lesen.

Die Red.)

### Bildung eines engeren Kabinetts.

Berlin, 12. September. Wie die „Post. Btg.“ hört, besteht an maßgebender Stelle die Absicht, innerhalb der Reichsregierung ein engeres, aus drei bis vier Ministern bestehendes Kabinett zu bilden, das unter dem Vorsitz des Reichsfanzlers eine Reihe laufender Angelegenheiten erledigen soll.

Der bisherige Geschäftsgang, bei dem alle wichtigeren Fragen im Gesamtkabinetts erörtert wurden, hat dazu geführt, daß allwöchentlich drei bis vier Sitzungen von vielstündiger Dauer abgehalten werden mußten. Es war sozusagen ein Parlament im Kleinen, das sich häufig in allgemeinen Diskussionen erging und die Zeit und Arbeitskraft der Minister von ihrem engeren Aufgabengebiet abzog. Kein Wunder, daß während der Kabinettsitzungen die Minister, um einigermaßen anarbeiten zu können, ihre Akten erledigen und Besucher empfangen mußten, so daß sie über Verhandlungen und Beschlüsse trotz ihrer Anwesenheit häufig nicht selten mangelhaft unterrichtet waren.

Man hat eingesehen, daß es so nicht weitergehen kann, und versucht nun einen Ausweg, dessen Bewährung in der Praxis erst abgewartet werden muß. Das geplante „engeres Kabinett“, dessen Mitglieder der Reichsfanzler auswählen soll, würde unter allen Umständen den Reichsminister des Innern und des Innern umfassen; außerdem soll auch die Parteizugehörigkeit berücksichtigt werden, das heißt, jede in der Regierung vertretene Partei soll ein Mitglied in dem engeren Kabinetts zählen. Das Gesamtkabinetts soll nach wie vor in kollegialen Beschlüssen Haupttrichtung und Ziel der inneren und äußeren Politik festlegen. Innerhalb dieser Grenzen soll dann der engere Rat die Entscheidung über Tagesfragen treffen.

#### Verhandlungen über den Korridor.

Berlin, 12. September. Nach einer Mitteilung des Generalsekretariats der Friedenskonferenz ist Polen bereit, die Verhandlungen über den Korridor am 16. d. M. zu beginnen. Da aber der französische Vorsitzende der Kommission durch andere dienstliche Verpflichtungen während des laufenden Monats verhindert ist, an den Verhandlungen teilzunehmen, können diese erst am 1. Oktober in Paris beginnen.

### Finanzabkommen zwischen Deutschland und Oesterreich.

Berlin, 12. September. Am 1. September d. Js. ist in München zwischen der deutschen und österreichischen Regierung ein Übereinkommen zur Regelung gewisser finanzieller Fragen abgeschlossen worden. Am 10. d. Mts. ist nunmehr der Notenaustausch über die Genehmigung des Abkommens durch die beiderseitigen Regierungen erfolgt, so daß das Abkommen an diesem Tage in Kraft tritt. Das Abkommen regelt die Freigabe der in deutschem Eigentum befindlichen beweglichen Vermögenswerte, über die in Oesterreich Sperre verhängt worden ist, die Freigabe von Schuldverschreibungen, einschließlich der Kriegaanleihen im ehemaligen österreichischen Staate, die sich im Eigentum Deutscher befinden und in Oesterreich der Sperre unterliegen, die Anrechnung österreichischer Kriegaanleihen im Eigentum Deutscher bei der Entrichtung gewisser Steuern in Oesterreich und Einlösung von Zins- und Dividendencheinen und die Auszahlung von Prämien und Treffern von Wertpapieren. Der Wortlaut des Abkommens wird in der Sonntagsausgabe der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, im „Reichsblatt“ und im „Zentralblatt für das Deutsche Reich“ veröffentlicht.

### Ein kurzgefaßter Bescheid über Oberschlesien.

Berlin, 12. September. Auf die Note der deutschen Regierung vom 4. September, in der unter Hinweis auf die von polnischer Seite begangenen Gewalttaten die Einsetzung einer neutralen Untersuchungskommission vorgeschlagen wurde, ist dem Präsidenten der deutschen Friedensdelegation in Paris nachstehende Antwort der Botchaftertkonferenz zugegangen:

Sie haben der Konferenz am 4. September 1920 eine Note der deutschen Regierung übermittelt, in der die Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung der Ereignisse in Oberschlesien vorgeschlagen wird. Die Kommission soll sich aus Angehörigen von Mächten zusammensetzen, die nicht Signaturnächte des Vertrages von Versailles sind. Ich beehre mich, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß die alliierten Mächte einstimmig der Ansicht sind, daß die Bildung einer derartigen Kommission sich nicht rechtfertigen läßt, und daß der Vorschlag Ihrer Regierung infolgedessen nicht angenommen werden kann.

#### Die neuen polnischen Umtriebe.

Kattowitz, 12. September. Nachdem der Belagerungszustand in Kattowitz seit einigen Tagen aufgehoben worden ist, beginnt der längst erwartete und von den Polen auch offen in Aussicht gestellte neue polnische Aufstand langsam aufzulauern. Als Herd des neuen Aufstandes muß wiederum Schoppinitz angesehen werden. Hier fand gestern eine polnische Versammlung statt, in der die folgenden Forderungen aufgestellt wurden:

1. Abhebung des Kattowitzer Polizeipräsidenten Schewndy und des Polizeikommissars Vorles, sowie des Personalbezerranten des Polizeipräsidenten.
2. Abschaffung der deutschen blauen Polizei.
3. Abschaffung der Abstimmpolizei.
4. Androhung von Repressalien für alle Polen, die im übrigen Oberschlesien von Deutschen belästigt wurden. Für jeden Polen sollen 10 Deutsche in Schoppinitz und Umgebung mißhandelt werden.
5. Sofortige Auflösung darüber, weshalb die Franzosen Schoppinitz verlassen hätten.
6. Freilassung aller verhafteten Polen.

Für den Fall der Nichtannahme dieser Forderungen drohten die Versammelten mit energischen Maßnahmen.

Schon während der Versammlung selbst wurden Rufe nach Waffen laut. Aus Schoppinitz, Eichenau und Koschitz zieht eine neue Flucht der deutschgesinnten Bewohner ein.

Auch aus den übrigen Kreisen kommen neue Nachrichten von polnischen Gewalttaten. Die deutschen Arbeiter in Gottartowitz und in den Orten der Umgebung werden in der brutalsten Weise von den Polen terrorisiert. Sie beginnen ihre Arbeitsstätten zu verlassen und auszuwandern. So haben auf der Kömergrube 200 Mann um ihre Entlassung gebeten. Das Emaillierwerk in Gottartowitz, wo bisher nur noch Notstandsarbeiten verrichtet wurden, hat den Betrieb ganz eingestellt. Die französische Besatzung der Stadt Pleß hat heute die Stadt verlassen. In Abhülse erfolgte die Ablösung der Italiener durch Franzosen. Aus einzelnen anderen Orten des Kreises Rybnik wurden die Italiener gleichfalls zurückgezogen.

Der Knappheitsarzt Dr. Müller in Scharle wurde, als er von einer Hochzeit zurückkehrte, von Polen so schwer mißhandelt, daß er krank darniederliegt. Am Montag wurde in einer polnischen Versammlung im Kreise Rybnik proklamiert, Oberschlesien sei erobert und gehöre von heute ab zu Polen.

Die Entwaffnungssaktion der interalliierten Kommission, die bisher nie energisch durchgeführt wurde, hat so gut wie gar keine Erfolge. Die Vorschläge zur Entwaffnung der Bevölkerung, die der interalliierten Kommission von dem Kreiskontrolleur von Ratibor im Einverständnis mit dem deutschen und polnischen Plebiszitarkommissariat in Ratibor gemacht wurden, wies sie mit dem Bemerkten zurück, daß demnächst ein Verfahren zur Gesamtentwaffnung ganz Oberschlesiens bekannt gegeben werde.

### Reichstag des deutschen Handwerks.

Jena, 12. September. In Gegenwart von Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums, des preussischen Handelsministeriums und fast aller Freistaaten, u. a. Bayerns, Sachsens, Württembergs, des Reichsverbandes der deutschen Industrie, des Industrie- und Handelsrates und des deutschen Landwirtschaftsrates, sowie sämtlicher bürgerlicher Parteien hielt der Reichsverband des deutschen Handwerks seine öffentliche Vollversammlung in Jena ab. Nach einem Referat des Amtverwalters des deutschen Genossenschaftsverbandes Justizrats Professor Dr. Erüger über Sozialisierung u. Kommunalisierung nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der als die Grundlage des wirtschaftlichen Wiederaufbaus die Selbstverwaltung der beteiligten Kreise verlangt wird. Sozialisierung und Kommunalisierung von Handwerk und Gewerbe werden abgelehnt, auch auf dem Umwege des eigenen Regiebetriebes. Sogenannte sozialisierte Betriebe sollen bei der Vergabe öffentlicher Arbeiten nicht einseitig bevorzugt werden. Den Handwerkern wird der genossenschaftliche Zusammenschluß empfohlen. — Generalsekretär des deutschen Handwerks- und Gewerbeamtes Dr. Mensch erstattete Bericht über die Neugestaltung der beruflichen Organisation des Handwerks und Gewerbes. In dem einstimmig angenommenen Beschluß wird eine Neugestaltung der beruflichen Organisation des Handwerks und Gewerbes für unbedingt notwendig erklärt und der Erlass eines neuen Reichshandwerkesgesetzes gefordert, das als Rahmengesetz unter Aufhebung des Titels 6 der bestehenden Gewerbeordnung die Berufsvertretung des Handwerks und Gewerbes auf der Grundlage der Pflichtzugehörigkeit Innungen- oder Fachverbänden und Handwerks- und Gewerbeämtern übertragen soll. Die Bildung von Handwerksgenossenschaften wird durch die berufliche Pflichtorganisation nicht berührt. Die von dem Reichstagsabgeordneten Valermeister Jü (Erding) aufgestellten Leitätze über die neue Regelung des Lehrlingswesens wurden der zuständigen Kommission des Reichsverbandes zur weiteren Beratung überwiesen. — Zu der Frage der sozialen Fürsorge für das selbständige Handwerk und Gewerbe gelangte eine Entschließung zur Annahme, in welcher die vom deutschen Gewerkschaftsbund geforderte Ausdehnung der Zwangswirtschaft auf das selbständige Handwerk und dessen Einbeziehung in die Ortsrentenlasten abgelehnt und das Recht der eigenen Versicherung gefordert wird. — Damit war die Tagung, die über 600 Handwerksvertreter aus allen Teilen des Reiches seit einigen Tagen zusammengeführt hatte, beendet.

### Forderungen der mittelschlesischen Volksparteier.

Breslau, 12. September. Auf dem Parteitag der Deutschen Volkspartei Mittelschlesiens in Breslau am 11. d. Mts. wurden folgende Entschließungen gefaßt:

#### Zur Transportfrage:

Am 24. August hat der Betriebsrat des Stettiner Bahnhofes in Berlin einen Waffentransport für die Sicherheitspolizei in Ostpreußen angehalten und fast eine Woche lang an der Weiterfahrt gehindert. Bedauerlicherweise ist die zuständige Behörde gegen diesen verfassungswidrigen Eingriff nicht sofort energisch vorgegangen, sondern hat sich auf langwierige Verhandlungen mit den unterstellten Beamten eingelassen. Eine ganze Reihe ähnlicher Vorgänge schloß sich dem Vorfall im Stettiner Bahnhof an, so daß auf eine planmäßige Leitung zu schließen ist. In den angeführten Tatsachen zeigt sich eine gefährliche Schwächung der Staatsautorität. Es zeichnet sich mit erschreckender Deutlichkeit die Tatsache ab, daß abermals der Versuch der Errichtung einer verfassungswidrigen Nebenregierung seitens der sozialdemokratischen Parteien und der freien Gewerkschaften gemacht wird, die als Endziel die Beherrschung der Verkehrsmittel zu politischen Zwecken erkennen läßt.

Der Wahlkreisverband Mittelschlesiens der Deutschen Volkspartei ist davon überzeugt, daß die geschilderten Verhältnisse gar nicht ernst genug angesehen werden können. Es muß sich jetzt zeigen, ob noch Recht, Gesetz und verfassungsmäßige Zustände in Deutschland herrschen, oder ob die Diktatur einer Minderheit maßgebend geworden ist.

Der Wahlkreisverband Mittelschlesiens begrüßt und unterstützt daher das neuerdings sichtbare Bemühen des Reichsverkehrsministers in seinem Dienstbereich Ordnung und verfassungsmäßige Zustände wiederherzustellen. Er ersucht die Vertreter der Deutschen Volkspartei in der Regierung, den Verkehrsminister in der Aufrechterhaltung der Staatsautorität mit allem Nachdruck zu unterstützen, und erhofft von den nichtsozialdemokratischen Eigenbahnern, daß sie im eigenen Interesse wie im Interesse der deutschen Volkswirtschaft in ihrem Widerstande gegen unberechtigte Machtgelüste beharren.

#### Zur Wiedergutmachung:

Schon in aller nächster Zeit sollen Verhandlungen über die von Deutschland zu leistende Wiedergutmachung beginnen. Ihr Ausgang wird entscheidend dafür sein, ob für Deutschland innerhalb der nächsten Jahrzehnte die Möglichkeit eines wirtschaftlichen Wiederaufbaus besteht. Trotzdem ist bisher der deutschen Öffentlichkeit noch keine zuverlässige Mitteilung über die Zwecke der Konferenz, ihre Tagesordnung und die in Aussicht genommenen Sachverständigen gemacht worden. Dies muß umgehend nachgeholt werden. Nach vielfachen schmerzlichen Erfahrungen will das deutsche Volk nicht wieder vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Es verlangt, daß ihm Gelegenheit gegeben wird, rechtzeitig in der Presse und in Entschließungen zu



# Waldenburger Zeitung

Nr. 214.

Montag, den 13. September 1920

Beiblatt

## Die Kaffeenot.

Daß Kaffee angesichts der gegenwärtig immer noch schlechten Ernährungslage ein Luxusgetränk ist, glaubt wohl niemand mehr in Deutschland mit Ausnahme der Bürokraten, die vor einiger Zeit die Einfuhr von Kaffee völlig verboten haben. Sie schufen damit den Kaffeeschiebern paradiesische Zustände, indem diese die Konjunktur ausnützten und den Kaffeepreis in die Höhe trieben. Schließlich sah sich das Ernährungsministerium selbst genötigt, das eigene Verbot zu durchlöchern und wieder ausnahmsweise Einfuhrbewilligungen für Kaffee zuzulassen. Der frühere Zustand, der nichts Ganzes und nichts Halbes bedeutete, wurde also wieder hergestellt. Und vom Abbau der Zwangswirtschaft, der mit so tönenden Worten verkündet worden ist, wurde, was Kaffee anbetrifft, nicht mehr geredet. Die Wirtschaftsstelle für Kaffee in Hamburg verfügte diktatorisch und gerade bei der Zwangswirtschaft für Kaffee traten die Auswüchse, die die Zwangswirtschaft im allgemeinen gezeitigt hat, in besonderer Weise hervor. Ein ganz besonders krasses Beispiel wird in der „Weiser-Zeitung“ erzählt, und zwar stellt das Blatt fest, daß die Kaffee-Haag, die bekanntlich in Bremen ihren Sitz hat, seit dem Waffenstillstand, der die Wiederaufnahme des Kaffeehandels erst möglich machte, auch nicht eine einzige Einfuhrbewilligung bekommen hat.

Die Kaffee-Haag stellt bekanntlich koffeinfreien Kaffee her und steht dadurch in scharfer Konkurrenz mit den Firmen, die Kaffee mit Koffein verkaufen. Uns interessiert nicht der Streit, ob koffeinfreier Kaffee oder Kaffee mit Koffein der bessere ist, unmöglich ist es aber, solche Konkurrenten in eine Wirtschaftsstelle zusammenzustecken, wie es hier geschehen ist. Die „Weiser-Zeitung“ berichtet weiter, daß die Kaffee-Haag vor einiger Zeit eine Einfuhrbewilligung vom Ernährungsministerium über 6000 Sack Kaffee erhalten hat. Die Kaffee-Wirtschaftsstelle, also die Konkurrenz, sorgte dafür, daß die Bewilligung zurückgezogen wurde, und, man höre und staune, der bereits eingeführte Kaffee mußte wieder ausgeführt werden. Solche Vorgänge kennzeichnen den Konkurrenzgeist, der als eine Folge der Zwangswirtschaft entstanden ist, der aber nicht dazu beiträgt, unser Wirtschaftsleben wieder zur Gesundheit zu bringen. Hinsichtlich der Kaffeebewirtschaftung erscheint als nächste Forderung die Aufhebung der Zwangswirtschaft und die Aufhebung der Kaffee-Wirtschaftsstelle unbedingt notwendig.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 13. September 1920.

### Aufruf an die deutschen Landwirte!

Betrifft: Eindeckung von billigen Kartoffeln für die bedürftigen Invaliden u. Witwen Deutschlands.

Die Not und das Elend der Invaliden, Witwen und Hinterbliebenen haben unsagbar schwere Formen angenommen. Die Invaliden sind infolge ihrer körperlichen Leiden und mangelnden Körperkräfte zu einem großen Teil aus dem Arbeitsmarkt ausgeschaltet. Es ist ihnen nicht möglich, sich einen einigermaßen ausreichenden Verdienst zu sichern. Zudem sind die Rentenfälle angesichts der jetzigen allgemeinen Teuerung sehr traurige. Ein erwerbsunfähiger Invalidenrentner erhält inkl. Teuerungszulagen nur 42—50 Mk. monatlich. Die Alters- und Unfallrentner sind im Durchschnitt nicht besser, die Witwen und Hinterbliebenen noch schlechter gestellt. Zum großen Teil sind alle diese Kreise auf die Armenpflege angewiesen und dürfen die Rücksätze der Armenpflege unter Anrechnung der Renten und Einkommen durchschnittlich 100 Mk. monatlich nicht übersteigen. Mit derartigem Einkommen kann kein Mensch zurechtkommen und bedeutet dieser Zustand für die Beteiligten ein Hungern und Darben ohne Ende.

Angesichts des kommenden Winters rufen wir alle Menschenfreunde auf, für unsere Leidensgefährten und Witwen, die am aller schlechtesten gestellten Volkselementen, die Versorgung mit Kartoffeln zu billigen Preisen sicherzustellen. In einigen Gegenden Deutschlands haben sich bereits Landwirte bereit erklärt, Kartoffeln zu einem Preise von 10 Mk. per Zentner an unsere Kreise zu liefern. Wir richten an alle warmherzig denkenden und mitfühlenden Landwirte Deutschlands den dringenden Appell, diesem schönen Beispiel zu folgen.

Wir ersuchen die Landwirte und die landwirtschaftlichen Organisationen, die für uns verfügbaren Mengen Kartoffeln unter Angabe des ermäßigten Preises unserer Zentrale Frankfurt a. M. aufzugeben. Es wird dann Nachricht gegeben, wo die Kartoffeln gegen Bezahlung abgenommen werden können. Unsere Organisation und deren Ortsgruppen werden unter Mitwirkung der Wohlfahrtsbehörden eine Verteilung an alle bedürftigen Leidenden und Schwachen vornehmen.

Der Hauptvorstand des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen Deutschlands.

\* Vom Winterfahrplan. Die Einführung des Winterfahrplans, der zum 1. Oktober in Kraft treten sollte, ist nunmehr erst für den 25. Oktober in Aussicht genommen. Es wird aber geprüft, ob die Arbeiter-, Schüler- und Ausflugszüge, soweit sie im Winterfahrplan vorgezeichnet sind, vom 1. bis 24. Oktober noch nach dem Sommer- oder schon nach dem Winterfahrplan werden zu verkehren haben.

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Bei der am 9. und 10. September stattgefundenen Ziehung der 3. Klasse 242. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollette des Lotterieträgers Kaufmann Bollberg hier zwei Gewinne zu 300 Mk. auf die Nummern 48 248 und 57 310, und Gewinne zu 276 Mk. auf folgende Nummern: 3719, 3730, 22 494, 30 833, 42 690, 57 326, 61 458, 62 459, 62 485, 72 213, 103 372, 115 035, 115 038, 150 209, 156 499, 167 815, 176 246, 187 824, 205 110, 205 755, 206 209, 206 214.

# Waldenburger Wohlfahrtsausschuß. Das Gewerkschaftskartell nahm zur Frage der Wohlfahrtsstunden Stellung, nachdem auf den größeren Grubenwerten und anderen Betrieben des Kreises, wie auch bei den Eisenbahnarbeitern und Arbeitern und Angestellten der Neutag die Abstimmung über diese Wohlfahrtsstunden eine zustimmende gewesen ist. Es erwies sich als eine Notwendigkeit, schon jetzt einen vorläufigen geschäftsführenden Ausschuß zur Verwaltung und Verwendung der Gelder zu bilden, und zwar wurden gewählt Lehrer Hertwig (Weißstein) als Leiter, als Mitglieder, und zwar als Vertreter der Bergarbeiter die Bergbauer Schmid (Neu Salzbrenn), Zuchgrube, Herden, Fürstenteiner Grube, Langer (Schles. Kohlen- und Holzwerke, als Vertreter der Metallarbeiter Gewerkschaftssekretär Daßler, der Porzellanarbeiter Kleiner (Altmaier), der Bau- und Zimmerarbeiter Scholz (Weißstein), der Bahnarbeiter Seifert (Nieder Salzbrenn), der Organisation der Angestellten, „Asa“, Rischlicki. Diese Ausschußmitglieder haben nun ihrerseits in den von ihnen vertretenen Betrieben eine Abstimmung über die endgültige Zusammenfassung des Wohlfahrtsausschusses herbeizuführen.

\* Sieg der Waldenburger Turnerschaft. Wie wir erfahren, brachte der gestern in Hirschberg ausgetragene leichtathletische Städtewettkampf der Waldenburger Turnerschaft gegen diejenige von Hirschberg, Schweidnitz und Glas den Sieg. Heil unseren heimischen Turnern! Der ausführliche Bericht über die glänzende Veranstaltung erscheint in der morgigen Ausgabe.

\* Beschlagnahme worden ist von der hiesigen Polizei ein Fahrrad Marke „Wanderer“, das

## Theatererlebnisse eines Intendanten.

Der berühmte ungarische Klaviervirtuose Graf Zichy, der als Einarmiger auch ein besonders eindrucksvoller Zeuge für die Leistungsfähigkeit der Kräfte ist, erzählt in dem vor kurzem bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erschienenen dritten Band seiner interessanten Lebenserinnerungen lustige Erlebnisse von seiner Tätigkeit als Intendant der Budapest Oper. Die Worte, mit denen er in der Erinnerung das Künstlervolk an diesem Abschnitt seines Lebens begrüßt, lassen erkennen, wie fein er die Welt der Bühne und ihrer Kinder verstand. „Ihr alle, die Ihr seht, laßt, singt und reimt, seid mir gegrüßt!“ ruft er aus. „Ihr seid das unaussprechlichst würdevollste Volk des Erdendundes. In einem permanenten Fiebertraum schreitet Ihr über die Bretter und die Bühnenränge eurer Vorgesetzten. In eurem Leben ist so viel Mühe und dabei so viel Wahres zu finden. Eure Liebe zur Kunst, euer Fleiß, eure Begeisterung, sie sind gewiß wahr. Auch in mancher anderen Hinsicht ist in Euch viel Wahres, aber nur für den Augenblick. Euer Leben gondelt zwischen den äußersten Polen der Gefühle und Leidenschaften hin und her. Real denkend und kühl erwägend seid Ihr nur, wenn Ihr Kontrakte schließt und Pläne schmiedet, die eure Rivalen und Vorgesetzten ärgern sollen.“

Zichy, der zu Anfang der 90er Jahre die Budapest Oper leitete, hatte es mit zwei schwierigen Aufgaben zu tun. Der erste war Gustav Mahler. „Mahler“, so schreibt der Intendant über ihn, „war ein viel zu bedeutendes Talent mit viel zu genialer Einsicht, um ein halbwegs guter Direktor sein zu können. Sein nervöses, schroffes, öfters sogar unnützes Auftreten hat mitunter das ganze Personal zur Verzweiflung getrieben. Er zerbrach die

Lattstöcke, wie Don Juan die Weiberherzen. Beim Dirigieren gab er die Zeichen — wenn er sie überhaupt gab —, indem er gegen den betreffenden Musiker einen Stoß wie mit einem Regen führte, und sprach dabei fortwährend, die zornigsten Grimassen schneidend, so daß mir einmal ein sehr hoher Herr während einer Opernvorstellung sagte: „Der kleine Mann ist unendlich amüsiert!“ Und das war er in Wirklichkeit doch gar nicht. Erstens war er ein großer Mann und zweitens fühlte jeder Musiker, daß sich da eine große Musikerseele offenbarte.“ Mahlers Nachfolger wurde Arthur Nikisch. „Er bejahte sich nicht gerne mit zähneknirschenden Damen“, schreibt Zichy, „und fühlte sich in der Theaterkassette recht unglücklich. Am Dirigentenposten hatte er, wie überall, großartige Erfolge.“ Bei solchen Kapellmeistern bleiben die „zähneknirschenden“ Damen dem Intendanten vorbehalten, der sich mit ihnen als mit einer Naturnotwendigkeit abfindet. „Es ist eine unangenehme Erscheinung“, bemerkt er einmal, „daß die sanften und ruhigen Sänger beiderlei Geschlechts in der Mehrzahl weniger begabt sind, als die wilden, unbändigen. Je leidenschaftlicher, vertiefter und wilder der eine oder die eine ist, desto besser für die Bühne und desto schlechter für den Bühnenleiter.“ Zichy muß sehr gute Künstlerinnen gehabt haben, denn sie machten ihm die schrecklichsten Szenen. Die eine zerbiß ihm einmal aus Wut einen herrlichen Smyrnatappich; eine andere erschreckte ihn durch glänzend geminte Weintränke. Da hielt ihr Zichy eines Tages einen Spiegel vor's Gesicht: „Sehen Sie nur, mein Fräulein, wie Sie das Weinen entstellte! Die Augen rot angeschwollen und die Nase noch röter! Ihre Kolleginnen werden behaupten, daß Sie ein Glaschen Cognac zu viel getrunken hätten.“ Noch ärgeres Weinen war die Antwort und eine wilde Anklage wegen schlechter Bezahlung. „Aber mein Fräulein“

meinte der Intendant, „wenn ich Ihre Verdienste entsprechend honorieren wollte, müßte ja die ganze Oper zugrunde gehen. Sie sind doch einfach unbezahlbar!“ Daraufhin verließ die Sängerin bestürzt das Sprechzimmer, um diese Anerkennung triumphierend ihren Kolleginnen mitzuteilen.

Am besten bewährte Zichy sein Talent der Künstlerbehandlung bei einem großen Chorstreik. In seiner Abwesenheit hatte das männliche Chorpersonal den Gehorsam verweigert, worauf der stellvertretende Direktor alle Chorherren, die am Abend nicht auf der Bühne erschienen, mit dem Verlust ihrer Gage bedrohte. Die Vorstellung begann; der ganze Chor war anwesend. Auf das Zeichen des Kapellmeisters traten sie vor, öffneten den Mund, agierten mit Händen und Füßen und — sangen keinen Ton. Auf Vorhaltungen erklärten sie, daß der Erlaß sie nur zum Erscheinen auf der Bühne verpflichtete. Nun wird Zichy gerufen, und seelenruhig erklärt er den Streikenden: „Zu meinem größten Erstaunen höre ich, daß die Kraft Ihrer Stimmen derartig abgenommen hat, daß man diese bei Ihrem letzten Auftreten gar nicht bemerken konnte. Ich hoffe, daß diese bedauerliche Nachricht übertrieben ist. Bei der heutigen Aufführung werde ich mich persönlich davon überzeugen. Der Sänger, der die größte Stimmkraft entwickelt, erhält eine Gratifikation von 50 Gulden!“ Am Abend brüllten alle Chorherren wie die Löwen...

## Die Steinach'sche Verjüngung.

Der Leipziger Anatom Dr. Stieve bespricht in dem soeben erschienenen Heft 33 der „Naturwissenschaften“ Steinach's Untersuchungen über den Einfluß der Keimdrüse auf die Gestaltung des Gesamtorganismus. Er gibt ziemlich ausführlich den Inhalt der Schrift an, die Steinach Wilhelm Roux zu seinem



anscheinend von einem Diebstahl herrührt. Das Rad kann zwecks Feststellung des Eigentümers auf der hiesigen Polizeiwache in Augenschein genommen werden.

**Welt-Panorama, Auenstraße 34.** Zu den schönsten der deutschen Ostseebäder zählt unstreitig das an der Danziger Bucht gelegene Ostseebad Zoppot. Schwebt der Blick von einem der zahlreichen Aussichtspunkte der nahen Wäldungen über Zoppot und die See, so bietet sich dem Auge ein unvergleichlich schönes Bild und ganz ungefügt drängt sich das Wort von der deutschen Riviera auf die Lippen. Diesen Eindruck gewinnt man auch beim Beschaun der jetzt im Welt-Panorama ausgestellten Serie, die uns Zoppot mit seinen prächtigen Anlagen, dem lebhaften Strand- und Badeverkehr, dem großartigen Kurhaus mit seinen Terrassen, dem imposanten Hotels und schönen Villen veranschaulicht. Ein weiterer Besuch gilt den Ostseebädern Oliva, Sela und Adlerhorst; auch hier dasselbe malerische Bild, wenn auch nicht in solch großartigem Stille wie bei Zoppot. Den Beschluß machen Ansichten aus Danzig mit seinen charakteristischen Bauten, Hafenanlagen usw.

**\* Verlängerung der Druschprämie.** Von Vertretern aller bürgerlichen Parteien ist ein Antrag im Volkswirtschaftlichen Ausschuss eingegangen, der für Hafer, Gerste und Roggen den gleichen Preis verlangt, und die Druschprämie in ihrer vollen Höhe von 200 Mark für die Tonne Getreide bis zum 1. Januar 1921 weiter bewilligt haben will. Die Antragsteller sind der Meinung, daß die Druschprämie zwar von allen landwirtschaftlichen Organisationen bekämpft werde, aber leider für dieses Jahr doch wieder da sei. Wenn sie aber nur für einen kurzen Zeitraum bewilligt wird, so bedeutet dies eine Ungerechtigkeit gegenüber denjenigen Bezirken, in denen spät geerntet wird. Es werden insbesondere die Gebirgsgegenden mit Bauernbevölkerung davon betroffen. Schon aus diesem Grunde sei die Verlängerung der Druschprämie notwendig. Es kommt aber auch ein wichtiger politischer Grund hinzu, der die gegenwärtigen Verhältnisse in der Pfalz im Auge hat. Dort werden mit Unterstützung der Franzosen große Mengen von Getreide nach Frankreich verschoben, weil die Getreidepreise dort wesentlich höher als in Deutschland sind. Man hofft mit der Druschprämie diese Uebel bekämpfen zu können.

**\* Falsche Reichsbanknoten zu 50 Mark.** Wir nehmen Veranlassung, auf die im Umlauf befindlichen Fälschungen der Reichsbanknoten zu 50 Mark mit den Ausgabedaten 30. 11. 18 und 24. 6. 19 erneut aufmerksam zu machen. Bei der ersten Note ist u. a. das bei echten Noten befindliche natürliche Wasserzeichen, ein Stern- und Dreiecksmuster darstellend, teilweise in einem anderen Muster, teilweise in Fettfarbe aufgedruckt, auch eingepreßt, wiedergegeben. Auf der Vorderseite ist die Zeichnung unklar und verschwommen wiedergegeben, die Schriften ungenau und verrippt. Auf der Rückseite passen der schwarze Kranz und die Zahl 50 häufig nicht in den für sie im braunen Rahmen ausgeparten Raum und zeigen dadurch an den Fehlstellen kleine weiße Ränder. Bei der Note vom 24. 6. 19 zeigen sich auf der Vorderseite anstelle der feinen Grundmuster willkürlich gewählte zeichnerische Unterlagen. Frauenkopf mit starker Beschattung, auffallend unrein; mehrfach ein altes, mürrisches Gesicht mit schielenden Augen, auch starrem Blick. Einzelne Sterne fehlend. Anstelle der Sterne weiße unformige Flecke. Die echten Noten zeigen: bei Reihe 1. Nummerzeichen „Nr.“ mit einer Zahl ohne Komma, bei Reihe 2. Nummerzeichen „No.“ mit einer Zahl mit Komma hinter den Tausendern, bei Reihe 3. Nummerzeichen „No.“ mit einer Zahl mit Komma hinter den Tausendern, bei Reihe 4. Nummerzeichen „No.“ mit einer Zahl ohne Komma. Der Aufsatz zur Eingliederung der Reichsbanknote zu 50 Mark mit dem Ausgabedatum des 30. 11. 18, deren Einbeziehung durch die Reichsbank sich bereits bemerkbar macht, dürfte demnächst zu erwarten sein. Ferner wird in Erinnerung gebracht, daß obengenannte 50er Noten der Ausgabe vom 30. 11. 18 und 24. 6. 19 nach wie vor als gesetzliche Zahlungsmittel gelten und ihre Zurückweisung bei der Annahme unberechtigt ist. Für die Aufdeckung von Fälschungenverfälschten sind Belohnungen bis zu 10 000 Mk. ausgesetzt.

**\* Gottesberg.** In einem Anfall vor Schwer- mut machte der Schuhmachermeister Heinrich Demuth hier selbst seinem Leben durch Erhängen in seiner Federkammer gewaltsam ein Ende. Mit ihm ist eine in hiesiger Stadt allgemein bekannte und geachtete Persönlichkeit dahingegangen. Zahlreiche Ehrenämter, die der Verstorbene bekleidete, legen Zeugnis ab von der Beliebtheit, welcher er sich allseitig erwarb.

**\* Niederhermsdorf.** Die letzte Gemeinde- Vertretung nahm Stellung zur Besteuerung der reichseinkommensteuerfreien Einkommensteile und zu Staatsberatungen. Die Bürgermeister Müller schon in voriger Sitzung betonte, sei die Gemeindeverwaltung infolge trostloser Lage der Gemeindefinanzen nach den Richtlinien der Regierung zur Einführung dieser unsozialen Steuerordnung gezwungen. Es sei vollkommen ausgeschlossen, einen höheren Steuerzuschuß vom Staate zu erhalten, wenn die Gemeinde nicht nachweise, daß sie alle ihr zur Verfügung stehenden Quellen erschlossen habe. Wollte man den Betrag von 500 000 Mk., den diese Steuerordnung einbringen soll, aus den Realsteuern herauswirtschaften, dann müßte man diese (die im Etat durchschnittlich mit 668 Prozent Zuschlag festgelegt sind) noch um 1300 Prozent in die Höhe schrauben. Mit Rücksicht auf den schwerwiegenden Beschluß wurde die Einführung dieser Steuerordnung nach längerer Aussprache bis zur nächsten ordentlichen Gemeindeversammlung für 17. September vertagt. Zur Beratung des Haushaltsvoranschlages der Gemeinde für das Jahr 1920 bemerkte Bürgermeister Müller, daß der Etat trotz aller Sparmaßnahmen von 692 000 Mk. im Jahre 1919 auf 2 403 000 Mk. im Jahre 1920 hinaufgeschwollen sei. Die größten Posten, die die Höhe des Etats bedingen, seien: Besoldung der Gemeindebeamten (mehr 240 000), Lehrerbesoldung (mehr 390 000), Kreisabgaben (mehr 225 000 Mk.), Unterhaltung der Immobilien (238 000 Mk.) und Zuschuß zur Wasserholungsstätte (50 000 Mk.). Der Etat wurde im folgenden festgelegt: Vorbehaltlich der Besteuerung der reichseinkommensteuerfreien Einkommensteile wurde die Einnahme auf 1 225 525 Mk., die Ausgabe auf 1 373 075 Mk. festgelegt; mithin verbleibt ein Fehlbetrag von 126 354 Mk. Im Anschluß an diese Etatsberatung wurde beschlossen: 1. Das Pflegegeld im Alters- und Stiechenheim wird für Einkommenseinkauf 4 Mk. und für Auswärtige auf 5 Mk. je Tag festgesetzt. 2. Der Verwaltungsausschuß des Diakonissenheims möge in Erwägung ziehen, das Schulgeld der Kleinkinderschule zu erhöhen und Gebühren für Krankenpflege zu erheben. Die bisher nachweise von der Grubengewerkschaft überlassenen Grundstücke, Lehrer- und Gemeindebeamtengehälter, Feuerwehrdepot, Alters- und Stiechenheim, sollen durch die Gemeinde käuflich erworben werden. — An Gemeindeabgaben sollen für das Jahr 1920 zur Erhebung kommen: 620 Prozent Zuschlag zur veranlagten Grund- und Gebäudesteuer, 620 Prozent Zuschlag zur Gewerbesteuer 3. und 4. Klasse, 720 Prozent Zuschlag zur Betriebssteuer. — An Kosten für Instandsetzung beschlagnahmter Wohnungen bewilligte man einen Betrag bis zu 10 000 Mk.; mit Rücksicht auf die Finanzlage der Gemeinde soll die Instandsetzung nur in aller einfachster Form erfolgen. — Von den rund 4 Millionen Mark durch die Treuhandgesellschaft überlieferten Beträgen lassen sich in diesem Jahre nur 46 von 80 veranschlagten Wohnungen in der Stehburg herstellen. Zum Zwecke des beschleunigten Baues erklärt sich die Gemeinde bereit, einen Teil des Zinsendienstes unter Vorbehalt zu übernehmen. Auf eine Anfrage hin wurde bekanntgegeben, daß in der Siedelung nur hiesige Arbeiter, in umgebenen Wohnungen lebende Familien und Kriegerverletzte Unterkunft finden können. Um den Ansturm der Wohnungssuchenden zu vermindern, wurde der Beschluß gefaßt: Alle nicht 25 Jahre alten männlichen Personen sind von der Wohnungsliste zu streichen.

**\* Weiskirchen.** Kirchliche Wahlen. Die am Sonntag im Gasthof zum Hochwald abgehaltenen Ergänzungswahlen der kirchlichen Körperschaften wiesen eine größere Wahlbeteiligung als sonst auf. Die aus dem kath. Kirchenvorstand ausscheidenden Mitglieder Uhrmacher Böckel sen. und Rentner August Scholz wurden mit 50 bzw. 43 von 62 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Lehrer Fiegert erhielt 21 Stimmen. In die Kirchengemeindevertretung wurden gewählt: Vatermeister Böckel, Droptig Heilig, Gärtnermeister Jungnick, Hartau, Berghauer Heinrich Weiskirchner, Carl Köster und der Bahn-Unterassistent Pflüger, Konradsthal mit je 36 Stimmen.

Mutter Wolff und der eine Sohn festgenommen worden waren, wurde jetzt der Bergmann Hirschberger von hier, z. B. in Waldenburg, verhaftet. Dieser legte ein Geständnis ab, in dem er sich selbst sehr zu schonen suchte. Nach seinen noch nicht nachgeprüften Angaben nahm die Mordtat folgenden Verlauf: Am 19. Februar war er abends mit drei Brüdern Wolff zur Walzmühle gezogen, wo sie den geschäftlich im Dorfe abwesenden Müller Bänisch mit geladenem Revolver erwarteten. Gegen 11 Uhr kam Bänisch heim. Hirschberger wollte nun, wie er angibt, fliehen, Fritz Wolff drohte ihm aber mit Erschießen. An der Haus- ecke ließ der Müller auf den Fritz Wolff mit den Worten: „Was ist hier los!“ Sogleich erhob er aus nächster Nähe einen Bauchschoß und brach zusammen. Er schrie noch eine halbe Stunde vor Schmerz, bevor der Tod eintrat. Am folgenden Tage gingen die vier mit der Schwester der Gebrüder Wolff die Mühle ausplündern. Dem Hirschberger haben sie, immer nach dessen Angaben, nichts von ihrer Beute gegeben. Ihm vielmehr vorgebet, sie hätten die Sachen in den angeschwollenen Dorfbach geworfen. Der eigentliche Mörder Fritz Wolff ist inzwischen ebenfalls gefaßt und in sicheren Verwahrung gebracht.

**op. Langenbielau.** Ein Kirchendieb hatte sich in der Person des hiesigen Dachdeckers Adolf Kays vor der Strafkammer in Glatz zu verantworten. Er hatte bei der Verrichtung von Dachreparaturen auf der Kirche in Hausdorf bei Neurode Diebstähle in der Sakristei des Gotteshauses verübt. Kays wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt.

**N. Neurode. Selbstmord.** — Unfall. In seiner Wohnung erschossen hat sich der Produzentenhändler Reinhold Thoma. Geschäftsverluste sollen Grund zu dieser Tat sein. — Ein schwerer Unfall ereignete sich bei den Sprengarbeiten am Königsbader Tunnel in der Nähe des Dammrutes. Ein Stein flog auf die Wandbühne, schlug das Dach durch und verletzte den Arbeiter Stephan Leier aus Rojenthal so schwer an den Beinen, daß er nach Ueberführung ins Krankenhaus starb.

**Landeshut. Schwere Schiffschlag.** Von einem schweren Schiffschlag ist die Familie des Kutschers Rüssler in Ober Leppersdorf betroffen worden. Nachdem ihr am Dienstag zwei Kinder gestorben sind, ist nun auch noch ein drittes Kind gestorben. Alle Kinder waren an der Ruhr erkrankt. Sonnabend wurden die drei Kinder gemeinsam auf dem evangelischen Friedhofe beerdigt.

**Hirschberg.** Die Tschechisierung des böhmischen Riesengebirges macht immer weitere Fortschritte. Wie schon gemeldet, geht eine böhmische Bande nach der anderen, soweit sie nicht im festen deutschen Besitz sind, in die Hände der Tschechen über. Jetzt hat das Bodenamt der tschechischen Regierung in Prag die Verpachtung der Martinsbände, Wosseder- und Hofbände an deutsche Pächter nicht mehr genehmigt. Die Verpachtung der drei Bänden, die dem tschechischen Grafen Harrach gehören, muß nun ausgeschrieben werden, und jedenfalls kommen jetzt tschechische Pächter hinein. Bemerkenswert ist, daß der jetzige deutsche Pächter der Martinsbände früher die Elbschiff- bände besaß, dort aber auf tschechische Einsprüche hin „hinausgegrault“ wurde. Nun duldet man ihn auch auf der Martinsbände nicht mehr.

**op. Jauer.** Die Errichtung einer landwirtschaftlichen Winterschule in Jauer wird im Laufe des nächsten Jahres verwirklicht werden. Sie dürfte in den freierwerbenden Kasernen der hiesigen Garnison untergebracht werden. Es wird mit einer Beteiligung der Stadt und des Kreises Jauer gerechnet.

## Aus dem Gerichtssaal.

### Bernrungsstrasskammer Schweidnitz.

Die gepfändeten Möbel. Bei dem seinerzeitlichlich gewordenen und jüngst wegen Betruges zu längerer Gefängnisstrafe verurteilten Kaufmann Wositz aus Freiburg waren auf Betreiben der Gläubiger dessen Möbel und Sachen gepfändet worden und zwar in dem Augenblick, als sämtliche Möbel und Sachen bereits im Möbelwagen verpackt und fortgeschickt werden sollten, um sie so dem Zugriff der Gläubiger zu entziehen. Rechtzeitig noch erschien jedoch der Gerichtsvollzieher, der auf Grund einer vorläufigen Verfügung einen Teil der Sachen pfändete. Dem Schwiegervater des W., Samuel Junt in Breslau, sowie dessen Sohn Herbert und der Ehefrau des Wositz wird zur Last gelegt, daß sie von einigen Sachen die Siegel gelöst und sich dadurch des Mißbrauchs schuldig gemacht haben. Vom Schöffengericht in Freiburg zu je 200 Mark Geldstrafe verurteilt, legten die Angeklagten Berufung ein. Sie beantragten ihre Freisprechung. Auf Grund erneuter Beweisaufnahme wurde Herbert Junt freigesprochen, bezüglich des Kaufmanns Samuel Junt und seiner Tochter Frieda W. erfolgte Ermäßigung der Strafe auf je 100 Mark.

**Strafbare Grenzüberschreitung.** Sechs Kriegsver- letzte, die sich in Görbersdorf zur Kur befanden, hatten am 1. April d. Js. ohne Ausweis auf einem Spazier- gang die österreichische Grenze überschritten. Deshalb wurde gegen sie Anklage erhoben. Vom Schöffengericht in Friedland freigesprochen, legte der Anwalt die Berufung ein mit der Begründung, daß auch fahrlässige Grenzüberschreitung strafbar sei. Die Angeklagten, die auf ihren Antrag vom persönlichen Erscheinen entbunden waren, hatten sämtliche Schriftsätze eingereicht, in denen sie sich verteidigten und darauf hinwiesen, daß ihnen von der Nähe der Grenze nichts gesagt worden sei. Sie hätten sich weder vorsätzlich noch fahrlässig schuldig gemacht. Da der Nachweis der Schuld gegen die Angeklagten nicht zu führen war, so erfolgte aus objektiven Gründen deren Freisprechung.

## Aus der Provinz.

**Schweidnitz.** Die Leutmannsdorfer Mord- sache. Aus Leutmannsdorf wird berichtet: Der Ver- hofung der Frau Wolff und ihres 15jährigen Soh- nes sind weitere Festnahmen gefolgt. Nachdem die

70. Geburtstage gewidmet hat. Nach Schilderung der Steinach'schen Versuche fährt er ungefähr folgen- dermaßen fort: Das Alter ist eine Erscheinung, die in der Abnutzung aller Organe, nicht nur der Keim- drüse begründet ist, und deshalb werden wir niemals durch einen Eingriff, der die Keimdrüse zu erhöhter Tätigkeit anregt, das Alter des gesamten Organismus aufhalten können. Ob durch den Eingriff tat- sächlich das Leben verlängert werden kann, darauf kommt es wohl in erster Linie an, darüber wagt Steinach selbst keine Entscheidung. Der Eingriff wirkt noch einmal jugendliche Kraft, allerdings nur für kurze Zeit, dann setzt ein umso rascherer Verfall ein. Ja, wir können sogar jetzt schon sicher sagen, daß bei Menschen durch die vorgeschlagenen Maßnahmen keine Verjüngung erzielt wird. Die ein- oder doppel- seitige Unterbindung des Samenstranges ist eine Operation, die schon sehr häufig bei alten Männern, zum Teil verbunden mit der Entfernung der Prostata, ausgeführt wurde, niemals aber konnte eine verjün- gende Wirkung als Folge des Eingriffs beobachtet werden. Die von Steinach vorgeschlagene Röntgen- bestrahlung bei Frauen werden die Frauenärzte schon sehr langsam an, eine Besserung gewisser Leiden wird durch erzielt, aber von einer verjüngenden Wir- kung im Sinne Steinachs hat man bisher trotz der großen Zahl der beobachteten Fälle nichts bemerkt. Dr. Stiebe kommt zu folgendem Schluß: Die Zu- kunft wird erst lehren, inwieweit durch die Uebertra- gung von Keimdrüsen tatsächlich Verjüngung oder Verlängerung des Lebens zu erzielen ist. Aus den Steinach'schen Versuchen schon bindende Schlüsse zu ziehen, wäre angesichts der vielen Enttäuschungen, die die Wissenschaft gerade auf diesem Gebiete er- fahren hat, verfrüht. Auf jeden Fall aber bilden die Ergebnisse der Versuche einen kleinen Baustein für die Erkenntnis der verwickelten Infection der Keim- drüsen.



nach Magdeburg gefahren, also kommt der Wosten nur in Betracht.

Betty stand ganz niedergeschlagen und ließ den Kopf hängen. „Was wird denn dann aus unserm Geld?“

„Nicht!“ machte Paul mit einer bezeichnenden Handbewegung an seiner Nase vorbei. „Und wenn das bloß wäre! Aber die Geldstrafe! Auf unser Klavier wollen wir nur immer verzichten. Das muß versilbert werden.“

„Du lieber Gott!“ rief Betty tonlos hervor. „Wer sagt denn aber, lieber Paul, daß das unser Wagon ist, der beschlagnahmt worden? Wir wollen uns doch nicht umhülzen hange machen.“

„Du wirst ja sehen!“ brummte Paul und griff wieder zu seiner Zeitung. Ein Weilchen war's still zwischen den beiden. Dann fuhr er von neuem auf, mit einem zornigen Aufschrei.

„Was ist Dir? Was hast Du?“ fragte Betty erschrocken.

„Ha!“ rief Paul und rang die Hände. „Hier haben Bahnhofsdiene einen ganzen Wagon mit Mehl ausgeraubt! Wenn das nun unserer gewesen wäre?“

„Das kann doch nicht auch unserer gewesen sein!“ „Warum denn nicht?“ schrie Paul in einer steigenden Aufregung. „Wenn es der erste nicht war, kann es sehr wohl dieser zweite sein.“

„Das — das ist ja aber schrecklich!“ sagte Betty verzweifelt. „Man hat ja keine ruhige Minute mehr.“

„Eben, das hat man nicht!“ seufzte Paul. „Meine Ruhe ist hin, solange ich nicht weiß, woran ich mit meinem Mehl bin! Ach, Betty! Ich sehe unsere Pleite vor Augen! Wie sollen wir den Verlust decken? Ich sage Dir, vor dem Reichsnotopfer brauchen wir uns nicht mehr zu fürchten. Wir haben nichts mehr zu opfern.“

Diese Nacht verbrachte das junge Ehepaar schlaflos, Paul in Sorgen und Selbstanklagen, Betty in Tränen — um ihr Herbsleid.

Mit dem Frühesten war Paul aus den Federn, zog sich in Hast an und eilte zu dem langen Borgmann. „Herr Borgmann ist noch verreist!“ sagte dessen Wirtin mit einem bedauerlichen Achselzucken.

Völlig niedergebrosen kam Paul nach Hause. Auch das schöne Kaffaofrühstück, das Betty ihrem lieben Mann aufrang, konnte nicht über die Sorge der Stunde hinwegtäuschen. War ihr Wagon beschlagnahmt, war er ausgeplündert, oder rollte er am Ende doch sicher heran? Darum drehte sich das Gespräch, und — was wurde aus dem Herbsleid? Das war der Rehrhein in Betty's Gedanken.

Da kam eine Depesche. „Von Borgmann!“ rief Paul und las mit klopfendem Atem. „Spur verloren. Melde bald Näheres.“

„Aha!“ rief Paul, beinahe triumphierend über die Wichtigkeit des von ihm geahnten Unheils, „also doch! Siehst Du nun, daß ich recht hatte?“

Betty, die ihr Herbsleid jetzt als täuschende Fata morgana im Wüstengraue einer entsehlischen Wästerstimmung verschwinden sah, brach in Tränen aus. „Ach, Paul“, rief sie, „lieber Paul, hätten wir uns doch in dieses Abenteuer niemals eingelassen!“

„Das wünschte ich auch!“ stöhnte Paul. Es litt ihn nicht zu Hause, er machte sich zu einem ziellosen Gang durch die Straßen auf. Unterwegs traf er seinen Rechtsanwalt, Dr. Grüning. „Halt! Den Mann fandte ihm der Himmel. Er steuerte auf ihn los.“

„Morgen, Herr Rechtsanwalt!“ grüßte er, scheinbar heiter. „Wie geht's?“

„Morgen, Morgen!“ dankte dieser, drückte seine Aufmerksamkeit fester unter den Arm und wollte weiter.

Paul vertrat ihm den Weg. „Haben Sie gelesen“, sagte er, „da haben sie wieder einen Wagon Mehl beschlagnahmt. Doch unerhört! Das wird für die Beteiligten wohl eine kräftige Strafe setzen?“

„Sicher!“ antwortete Dr. Grüning und suchte wieder zu entschlipfen.

„Was meinen Sie wohl“, hielt ihn Paul noch einmal zurück, „was — so — so ein Schieber aufgebracht kriegt?“

Dr. Grüning wurde aufmerksam. Er musterte seinen Klienten aus den Augenecken. „Ja, wissen Sie“, erwiderte er, „je nach Sachlage, Geld- und Freiheitsstrafe. Sie sehen selbst so blaß wie Mehl aus. Ist Ihnen eine Wagonladung — entgleist? Dann kommen Sie bitte in meine Sprechstunde. Auf Wiedersehen!“ Damit trabte er davon.

Nicht getrösteter langte Paul wieder zu Hause an. „Du siehst wirklich schlecht aus!“ empfing ihn Betty, die in ihren häuslichen Pflichten eine kleine Ablenkung gefunden. „Du solltest eine Aspirin-Tablette nehmen.“

Paul winkte ab. „Um Gottes willen! Aspirin kostet jetzt zehn Mark die Rolle. Wir sind ruiniert. Wir müssen sparen — sparen — sparen!“

Schweigend nahmen sie das Mittagessen ein. Paul hatte nur noch den einen heißen Herzenswunsch, daß der Wagon nicht beschlagnahmt, sondern geplündert sei. Denn behördlich gefaßt bedeutete Zusammenbruch, wirtschaftlich und seelisch, Gefängnis wartete seiner oder gar Zuchthaus! Ehe er aber ins Zuchthaus ginge, eher würde er sich erhängen oder erschießen. Paul biß die Zähne aufeinander, — furchtbar starrte ihn die Zukunft an.

Der Abend brachte das zweite Telegramm von Borgmann. „Bin morgen zurück. Muß Dich sofort sprechen.“

Gott sei Dank, daß er ihn nun endlich würde sprechen können. Wenn nur erst diese Nacht vorbei wäre, diese fürchterliche Nacht!

Wieder mit dem Frühesten rannte er zu Borgmann. Er bekam fast Herzkämpfe vor Aufregung, als er die Klingel zog. Mit wandelnden Knien folgte Paul der Wirtin ins Zimmer.

Ein Blick Borgmanns in das bleiche, verstörte Gesicht Pauls sagte ihm genug. Ein Lächeln zuckte um seine Lippen.

„Ich muß Dich auf ein anderes Ergebnis als das erhoffte vorbereiten“, begann er.

„Um Gottes Willen keine Folter!“ stöhnte Paul. „Sage mir die volle Wahrheit! Welche Wagonladung ist unsere: die beschlagnahmte oder die gestohlene?“

Borgmann horchte auf. Der gute Paul schien ja alle Höllequalen eines Anfängers in solchen Geschäften gründlich durchgemacht zu haben. „Welche beschlagnahmte Ladung und welche gestohlene?“ fragte er.

„Von denen in der Zeitung gestanden!“ rief Paul in äußerster Erregung hervor.

Da lachte Borgmann, daß sein ganzer, langer Körper wackelte. „Du!“ rief er, „ein Schieber muß Nerven haben, aber andere wie Du! Also höre: das Geschäft ist gar nicht zustande gekommen.“

„Gott sei Dank!“ rief Paul hervor und sank auf einen Stuhl.

Borgmann lachte immer noch, lachte, daß er sich ebenfalls setzen mußte. „Ist Dein Nervenzitter nun befriedigt?“

„Ueberreichlich!“ schrie Paul und eilte davon, Betty den unglücklich-glücklichen Ausgang des Geschäfts zu melden. Borgmann aber lachte noch immer, als Paul schon fort war. Das hatte er diesmal großartig geschoben! Er hatte nämlich Paul verpflichtet, um eine Rückenbedeckung zu haben, im Fall des Schiefgehens. Das Geschäft war aber glücklich. Was brauchte er da einen Zeilhaber an seinem Reingewinn? Selber essen macht fett! Das ist der Wahlspruch des Schiebers.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 214.

Waldenburg, den 13. September 1920.

Bs. XXXVII.

## Die Juwelen der Taute.

Von F. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

Heidrich verzog seinen großen, aber nicht un-schönen Mund zu einem Grinsen, so daß das ganze gelbliche Gebiß sichtbar ward und antwortete höhnlich: „Wilde Tiere gehören in den Wald.“

„Gewiß“, antwortete Eberhard gelassen, „eben deshalb ist er aber kein Nachtquartier für Menschen“, und nun fuhr der andere wütend heraus:

„Menschen! Bin ich denn noch ein Mensch? Wird' ich nicht gehezt wie ein Tier? Will mich denn noch ein Mensch aufnehmen? Wo ich angeklopft habe, haben sie mir die Tür gewiesen! Aber ich will es ihnen heimzahlen, allen, allen, und besonders ihr, der Diamantkönigin!“ Er stieß wilde Flüche aus und schwang drohend seinen Knüttel.

Eberhard sah sich um, ob er nicht vielleicht eine Flasche entdeckte, aus welcher der Lobende sich schon am frühen Morgen einen Rausch getrunken haben konnte, er erblickte jedoch nichts und erkannte, daß Heidrich nüchtern, aber voll Erbitterung gegen die ganze Welt erfüllt sei.

„Reden Sie nicht solch tolles, unsinniges Zeug“, gebot er ihm, „wenn Sie so anfangen, können Sie ja nie im Leben wieder auf einen grünen Zweig kommen.“

„Das werd' ich wohl niemals, wenn ich mich nicht daran aufhänge“, antwortete der andere mit schneidendem Hohn.

„Schämen Sie sich!“ fuhr Eberhard ihn an. „Ein kräftiger, gesunder Mensch wie Sie sind und führt solche Reden. Wie alt sind Sie, Heidrich?“

Der Bursch blickte finster vor sich hin, deutlich stand auf seinem Gesicht geschrieben, daß niemand ihn danach zu fragen habe, und dann wagte er doch nicht die trostige Entgegnung in Worte zu kleiden, sondern sagte verbissen:

„Sechszwanzig Jahr.“

„Und da wüßten Sie wirklich nichts Besseres mit sich anzufangen?“ fragte Eberhard freundlich und trat ihm einen Schritt näher, „das Leben liegt noch vor Ihnen, die ganze Welt steht Ihnen offen.“

„Ach, das glauben Sie ja selbst nicht, was Sie da sagen, Herr Frehschmidt“, erwiderte Heidrich, „mit dem Denzettel, den sie mir anhängt haben, ist mir alles verschlossen. Es

bleibt mir gar nichts übrig, als nun wirklich zu werden, wozu die mich gemacht hat, ein Dieb, ein Lump, ein Wegelagerer.“

Bei jedem Worte, das er sprach, ward seine Stimme freischender, verzerrte sich sein Gesicht in stärkerer Wut und machte er drohendere Bewegungen nach der Richtung, in welcher seiner Meinung nach die Wohnung seiner Feindin lag.

„Wenn Sie es in dieser Weise treiben, muß es freilich ein böses Ende mit Ihnen nehmen“, sagte Eberhard mißbilligend, aber nicht hart; der Unglückliche flüchte ihm das tiefste Mitleid ein. „Brauchen Sie Geld, Heidrich?“ Er machte eine Bewegung nach der Tasche.

„Lassen Sie nur, Herr Frehschmidt“, versetzte, dies bemerkend, Heidrich, „sie haben mir meinen Ueberverdienst ausgezahlt, als sie mich entlassen haben; für ein paar Wochen reicht's noch, und dann —“

„Dann wird sich wieder etwas für Sie gefunden haben“, fiel ihm Eberhard in die Rede. „Sie können arbeiten, und ich hoffe, Sie wollen es auch.“

„Gern, gern, Herr Frehschmidt“, versicherte der Bursch; „aber wer gibt mir denn Arbeit? Fragen Sie doch einmal Ihren Herrn Direktor Stiller, wie er mich gestern abgefertigt hat, und Sie hatten mir doch halb und halb versprochen —“

„Warum sind Sie nicht sogleich zu mir gekommen?“

„Ich war ein paarmal da, traf Sie aber nicht, und Frau Kühnel schalt mich einen Strolch und Dieb, den sie nicht über die Schwelle lasse. Da ging ich nach der Spinnererei, Herr Stiller verfuhr aber nicht besser mit mir, und von meinen früheren Kameraden will auch keiner mehr etwas von mir wissen.“

In Eberhard stieg die Empörung über die von der Gesellschaft gegen ein strauchelndes Mitglied geübte Grausamkeit heiß auf und verleitete ihn zu einer Unbedachtsamkeit, die er im nächsten ruhigeren Moment bereute:

„Sie werden wieder eingestellt werden, ich gebe Ihnen mein Wort darauf!“ rief er.

Mit beiden Händen packte Heidrich seinen Arm und drückte ihn wie in einem Schraubstock. „Ist das wirklich Ihr Ernst, Herr Frehschmidt?“

„Zum Scherzen habe ich keine Veranlassung“, antwortete Eberhard kurz. „Lassen Sie mich los!“ Er befreite seinen Arm aus Heidrichs Fingern und trat einen Schritt zurück.

„Aber Sie werden es nicht dürfen!“

„Wer sollte mich daran verhindern?“



„Die da drüben, die Diamantenkönigin!“  
 „Nein Sie, Heidrich!“ erklärte Eberhard sehr nachdrücklich. „Noch ein unehrerbietiges Wort gegen Frau Bergfeld, noch eine Drohung, wie Sie sie gestern ausgetoßen haben sollen und wie ich sie soeben aus Ihrem Munde gehört habe, und wir sind geschiedene Leute!“

„Herr Frehschmidt, bedenken Sie! Die Frau hat mich ins Unglück gestürzt! Wenn ich nur den Namen höre, so steigt mir die Galle, so wird mir ganz rot vor den Augen.“

Eberhard erschrak heftig. „Aber weshalb sind Sie denn wieder hierher gekommen?“ fragte er.

Heidrich senkte die Blicke zu Boden. „Ich kann ja nicht weiter, ich stehe ja noch für ein Jahr unter Polizeiaufsicht“, murmelte er. „Sie haben mich losgelassen, wie den Vogel am Faden.“

„Wie wäre es, wenn ich Ihnen die Erlaubnis erteilte, auszuwandern? Die dazu erforderliche Summe würde sich auch beschaffen lassen“, schlug Eberhard vor.

Heidrich schlug wieder sein böses Lachen auf. „Das könnte Ihnen passen. Fortschaffen möchten Sie mich. Ihr Versprechen reut Sie, kaum, daß Sie es mir gegeben haben.“

Eberhard fühlte sich von diesem Vorwurf getroffen, und er antwortete deshalb nicht ganz so scharf, wie es die freche Rede verdient hätte: „Ich habe Ihnen nur versprochen Sie wieder einzustellen, wenn Sie sich ruhig verhalten und anständig betragen, wollen Sie das nicht, so habe ich mit Ihnen nichts mehr zu schaffen.“ Er wandte ihm den Rücken.

Heidrich kämpfte einen verzweifelden Kampf mit sich. Die Nägel seiner stumpfen, plumpen Finger gruben sich in das Fleisch der Hand, sein Körper schüttelte, seine Gesichtszüge verzerrten sich, er holte tief und schwer Atem, endlich brach er in ein lautes Schluchzen aus. „Ich — ich — will, Herr Frehschmidt!“ brachte er stoßweise heraus.

Eberhard drehte sich wieder um. „Was wollen Sie? Auswandern?“

„Nein, nein, hierbleiben! Es ist jetzt auch da drüben nicht mehr wie früher. Sie fragen nach den Papieren. Da bleib' ich schon besser hier.“

„Und Sie unterwerfen sich meinen Bedingungen?“

„Ja!“

„Unbedingt?“

„Verlassen Sie sich darauf, Herr Frehschmidt.“

„Gut, so hören Sie. Bringen Sie sich in Stand, daß Sie wie ein ordentlicher Mensch aussehen und gehen Sie zuerst in die Arbeiterküche, damit man Ihnen dort etwas zu essen gibt. Hier haben Sie eine Anweisung dafür.“

Er zog einen Papierblock aus der Tasche und beschrieb mit einem Bleistift zwei Blätter desselben, die er abriß und Heidrich reichte, während

er fortfuhr: „Diesen zweiten Fettel geben Sie in der Spinnerei an Herrn Direktor Stiller. Er weiß schon Bescheid und wird Sie annehmen. Wenn man im Dorfe erfährt, daß Sie in der Spinnerei wieder Arbeit haben, wird sich ja ein Unterkommen für Sie finden.“

„Ja, ja, Herr Frehschmidt, wenn Sie wissen, daß Sie sich vor der nicht zu fürchten brauchen —“

Ein strenger Blick aus Frehschmidts gebietenden Augen ließ ihn verstummen.

„Ist das die Art, wie Sie Ihr Wort halten?“

Ich sage es Ihnen jetzt zum letztenmale: Nur wenn Sie sich ganz ruhig verhalten, fleißig und bescheiden sind, nicht trinken und nicht rasonieren, bleiben Sie in Bornitz. Bei der ersten Klage, die mir über Sie zu Ohren kommt, sind Sie entlassen, und zwar für immer. Jetzt gehen Sie.“

Mit der Hand den Dank und die Beteuerungen Heidrichs ablehnend, setzte er seinen Weg nach der Weberei fort, während jener sich nach der anderen Seite entfernte.

Es war Eberhard nicht ganz geheuer bei dem, was er soeben getan hatte. Allerdings hatte er völlig freie Hand, Leute in den Fabriken anzunehmen und zu entlassen, und befand sich mit der Wiedereinstellung Heidrichs formell in seinem Rechte; dennoch lagen in diesem Falle die Dinge so, daß er wohl darüber erst mit dem Hauptmann hätte beraten müssen.

„Nah, wer viel fragt, kriegt viel Bescheid“, lehnte er die ihm aufsteigenden Bedenken ab, „der Onkel hätte sich auch nicht getraut, selbständig zu entscheiden, sondern erst bei seiner Frau Schwester angefragt, und das Geschrei wäre das selbe gewesen. Besser man stellt ihn vor eine vollendete Tatsache!“

„Wenn der Mensch aber Unheil anrichtet? Fällt nicht die Verantwortung davon auf mich?“ setzte er sein Selbstgespräch fort und erteilte sich die Antwort darauf: „Es kann ihn niemand zwingen, die Gegend zu meiden, und die Befürchtung, daß er böse Streiche verübt, ist viel stärker, wenn man ihn zum Bagabonden werden läßt, als wenn man ihm Arbeit gibt und ihm Vertrauen zeigt. Die einzige Möglichkeit, ihn wieder zum ordentlichen Menschen zu machen, ist, daß er in Bornitz Aufnahme findet, und wir sind moralisch verpflichtet dazu, da Tante Antonie ihn durch ihre Verfehrtheiten ins Unglück gebracht hat.“

Aus diesem Gesichtspunkte stellte er auch dem Hauptmann Göbner, mit dem er einige Stunden später im Kontor der mit der mechanischen Weberei verbundenen großen Ausgebevei zusammentraf, die Sache vor.

Der Hauptmann war in Walters Begleitung zu Wagen gekommen, um einige dringende Angelegenheiten zu erledigen, hatte es jedoch sehr eilig, denn man hatte eine Partie nach Kloster Grüssau geplant, und die drei Damen waren in

Begleitung des Herrn von Smolna schon von Bornitz aus auf einem direkteren Wege dahin gefahren. Eberhards Mitteilung erschreckte ihn, und seine erste Aeußerung war:

„Was wird Antonie dazu sagen? Ich fürchte, sie faßt es als eine ihr direkt zugefügte Beleidigung auf.“

„Das wäre ganz unrichtig; immerhin könnte sich ihr Unwille gegen mich allein richten“, antwortete Eberhard, und der Leutnant fügte lachend hinzu:

„Auf etwas mehr oder weniger Unwillen von Tante Antonie kommt es Dir aber schon nicht mehr an.“

„Laß die Scherze“, gebot der Vater unmutig. „Du hättest mich wirklich erst fragen sollen, Eberhard; die Sache ist mir im hohen Grade fatal. Die Einstellung muß rückgängig gemacht werden.“

„Onkel Theobald!“ rief Eberhard sich aufrichtend. „Heidrich ist jetzt bereits bei Stiller gewesen und hat meine Ordre gebracht. Willst Du mich desavouieren?“

Der Hauptmann zupfte verlegen an dem langen grauen Schnurrbart, den er noch ganz militärisch, mit den Spitzen aufwärts gedreht, trug. „Aber, mein lieber Junge, warum machst Du denn auch solche Geschichten?“ fragte er begütigend. „Du weißt doch, daß mit Antonie nicht gut Rirschen essen ist.“

„Schiebe nur alles auf mich, ich habe einen breiten Rücken“, scherzte Eberhard, dem der Hauptmann in seiner Ratlosigkeit leid tat. Es wird doch um eines solchen Anlasses willen zwischen uns nicht zu einem Zerwürfnis kommen sollen?“

„Nein, nein, wer denkt an dergleichen?“ erwiderte der Hauptmann. „Bist Du denn ganz sicher, daß der Mensch nicht auf neue Untaten sinnt?“

„Dessen bin ich eben nicht ganz sicher“, erwiderte Eberhard, „und das einzige Mittel, ihn daran zu verhindern, sehe ich eben darin, daß man ihm Arbeit gibt und ihn unter Aufsicht behält.“

„Ein sehr gewagtes Mittel!“ seufzte der Hauptmann.

„Aber das einzig richtige“, mischte sich Walter wieder ins Gespräch. „Überlaß den Heidrich ruhig an Eberhard, Papa, und was Tante Antonie betrifft, die überlaß mir.“

Der Hauptmann tat einen tiefen Atemzug der Erleichterung. „Du nimmst es auf Dich, es ihr beizubringen?“

„Ja, Papa, es braucht ja aber heute nicht zu sein.“

„Gast recht, die Partie wollen wir uns nicht verderben. Freue mich darauf, dem Smolna doch auch einmal etwas zu zeigen, was er noch nicht kennt. Also auf Euch beide die Verantwortung. Wer es ist die höchste Zeit, daß wir

fahren“, schloß er, die Uhr ziehend, seine etwas unzusammenhängende Rede.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Schiebergeschäft.

Skizze von Curt Kühn's.

Nachdruck verboten.

„Für mein Leben gern möchte ich mal ein Schiebergeschäft machen“, sagte Paul zu seinem Freunde, dem langen Borgmann. „Bloß um mal zu wissen, wie das ist und um den Nerventügel kennen zu lernen.“

„Bloß darum?“ fragte der lange Borgmann. „Schieber Paul, dann rate ich Dir, Deine Nerven zu schonen. Und außerdem Deine Frau — —?“

„Oh! Die ist sehr dafür!“ versetzte Paul eifrig. „Sie braucht ein neues Herbstkleid. Ein kluger Mann und eine kluge Frau bauen da vor.“

„Ach so!“ lachte Borgmann in seinen Bart. „Vom Nerventügel geht man aus und schließlich kommt's auf ein neues Herbstkleid hinaus!“

„Na ja!“ räumte Paul ein. „Sieh mal, was soll man machen bei den ungeheuren Preisen? Also, wenn Du mal was hören solltest, denke an mich!“

„Gut!“ sagte der lange Borgmann. „Soll geschehen.“

Einige Tage später saß Paul mit seiner hübschen jungen Frau beim Abendessen, als draußen die Klingel anstieß. Paul ging selbst, um zu öffnen, und kam mit einem Rohrpstbrief zurück. Er riß ihn auf. Von Borgmann. „Habe Gelegenheit, einen Waggon Mehl zu kaufen. Riesengeschäft! Willst Du Halbpant machen? Umgehenden Bescheid nach Magdeburg!“ Borgmann.

Pauls Hand zitterte, so erregte ihn die Nachricht. „Ja, wie denkst Du, Betty?“ fragte er scheinbar ruhig. „wollen wir's wagen? Das Anlagekapital ist gewiß hoch, die Gefahr groß, aber der Gewinn riesig. Borgmann schreibt's ja selbst.“

Bettys Augen leuchteten. „Paul“, versetzte sie mit stocndem Atem, „wenn sich's machen ließe? Wir sind so sehr knapp an Geld, in der Wirtschaft schilt's, und ich muß einiges an meine Toilette wenden. Ich bin bis auf meine beiden Gesellschaftskleider, das karierte Sträpfkleid und ein paar Hosen, vollständig abgebrannt. Du auch! Du brauchst einen Winteranzug und einen Winterüberzieher. Das kostet Tausende! Es muß etwas geschehen.“

Es bedurfte keines langen Zuredens. Paul war bereits entschlossen. Mit fliegenden Rockschößen rannte er nach dem Telegraphenamt. „Halbpant, ja!“ bligte es auf dem blauen Draht hinaus.

Als er heimkam, saß Betty vor ihrem Nähtisch, einige Modezeitungen vor sich. „Paul!“ rief sie und slog ihrem Manne an den Hals, „es wird entzündend — das neue Kleid nämlich. Und es kommt ja wieder herein. Wenn Riesensummen so leicht zu verdienen sind, warum soll man sie nicht verdienen? Alle Menschen schieben ja jetzt!“

„Gewiß!“ erwiderte Paul und küßte seine Betty auf den Mund. Dann setzte er sich ans Fenster und griff zur Zeitung.

„Gut“, sagte er nach einiger Zeit mit unsicherer Stimme, „ich lese da eben, daß sie an der holländischen Grenze einen ganzen Waggon Mehl beschlagnahmt haben. Wenn das nun unserer wäre?“

Betty entfarbte sich. „Das wäre ja schrecklich! Aber sie tröstete sich schnell. „Es wird ja nicht gleich so schlimm werden. Wir wissen ja auch gar nicht, ob unser Waggon von der holländischen Grenze kommt?“

„Wo soll er denn sonst herkommen?“ fragte Paul in dem der Schwarzeher erwachte. „Borgmann ist



den wichtigen zur Erörterung stehenden Fragen und zur Auswahl der Sachverständigen Stellung zu nehmen.

#### Zur Landesversammlung:

Der 6. Juni d. J. hat gezeigt, daß seit den Wahlen zur Nationalversammlung eine gründliche politische Umgruppierung innerhalb der Bevölkerung vor sich gegangen ist. Dieser Meinungsumschwung hat sich in Preußen ebenso deutlich wie im übrigen Reich vollzogen. Aus diesem Grunde kann die gegenwärtige preußische Landesversammlung schon seit geraumer Zeit nicht mehr den Anspruch erheben, den Willen der Volksmehrheit zu verkörpern. Sie hat damit ihr Daseinsrecht verloren und für den in Preußen unter Führung der Sozialdemokratie gesteuerten alten Regierungskurs ist in den breitesten Schichten der Bevölkerung kein Verständnis mehr vorhanden. Diese sind infolge der gegenwärtigen unhaltbaren Zustände zu der Erkenntnis gekommen, daß die Reichsregierung und die Regierung des größten Bundesstaates in ihren politischen Anschauungen grundsätzlich übereinstimmen müssen, wenn fruchtbare Arbeit geleistet werden soll.

Der Wahlkreisverband Mittelschlesien der D. V. P. fordert daher die schnellste Erledigung der preussischen Verfassung, des preussischen Wahlgesetzes und Neuwahlen zur preussischen Landesversammlung noch in diesem Herbst.

#### Letzte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

##### Postpaketverkehr.

In den Kreisen des Publikums ist nur wenig bekannt, daß die Postverwaltung seit der im Mai d. J. verabschiedeten Änderung des Postgesetzes für Pakete ohne Wertangabe im Falle des Verlustes dem Absender bis zu 10 Mark für das Fund (statt früher 3 M.) Ersatz leistet. Eine Wertangabe in mäßigem Betrag oder die Einschreibung hat deshalb bei den Paketen in der Regel keinen Zweck, sondern verursacht dem Absender nur vermehrte Kosten.

Um dem Publikum auch die Versendung von Paketen mit erheblicherem Wert zu erleichtern, hat die Postverwaltung in Aussicht genommen, vom 20. September an die Pakete mit Wertangabe bis 500 Mark unversiegelt zur Beförderung anzunehmen. Der Wert ist bei diesen Sendungen nicht auf dem Paket, sondern lediglich auf der Paketkarte anzugeben. In gleicher Weise haben vom 20. September ab auch die Einschreibepakete nicht mehr den Vermerk „Einschreiben“ zu tragen; dieser ist vielmehr nur noch auf die Paketkarte zu setzen. Die Post haftet aber für die Sendungen in der bisherigen Weise, also für Wertpakete bis zur Höhe des angegebenen Wertes; sie erteilt bei der Einlieferung eine Bescheinigung und händigt die Sendungen gegen Quittung an die Empfänger aus. Dadurch, daß die Pakete selbst keinen Vermerk über Wert-

angabe oder Einschreibung tragen und auch nicht durch Siegelverschluß besonders in die Augen fallen, entziehen sie sich besser als bisher dem Zugriff unredlicher Elemente. Die Sendungen müssen aber gut umhüllt und so verschlossen sein, daß ohne Beschädigung oder Beschädigung des Verschlusses ihrem Inhalt nicht beizukommen ist. Der Verschluß kann durch eine gut geknotete Verschnürung oder, wenn die Hülle aus Packpapier besteht, mit gutem Klebstoff oder mit Siegelmarken hergestellt werden.

Zur Sicherung der Paketversendungen vor Diebstahl oder Veranbarung hat die Postverwaltung in neuerer Zeit umfassende weitere Vorkehrungen getroffen. Es wird insbesondere ein gegen bisher verbesserter Nachweis und eine verschärfte Ueberwachung des Betriebsdienstes durchgeführt.

##### Oberschlesier-Fest in Waldenburg.

Zum Besten des Abstimmungsfonds für die ober-schlesische Sache hatte am Sonnabendabend die hiesige Arbeitsgemeinschaft heimatsreuer Oberschlesier drei Festabende veranstaltet, die in der „Herberge zur Heimat“, im „Goldenen Schwert“ und in der „Gorkauer Halle“ stattfanden und sich eines guten Besuches zu erfreuen hatten. In der „Herberge zur Heimat“ war der Festabend als „Großer Gesellschaftsabend“ gedacht. Weißgekleidete junge Damen, unter denen viel Schönheit und Anmut vertreten war, verkauften hier an die Festteilnehmer Blumen und Postkarten, während ein großer Tisch mit Kuchen und freudlich gespendeten Lederbissen zum Essen einlud. Unter Leitung des Tanzlehrers Geyer wechselten dann in bunter Reihe frohe Tanzvorführungen, die in dem geschmackvoll decorierten Saal ein farbenfreudiges Bild darboten. Sehr vergnügt ging es auch auf dem „Bunten Abend“ im „Goldenen Schwert“ zu, wo die Damen Elisabeth Reuter und Gertrud Herfurth die Zuhörer durch Gesangs- und Geigen-vorträge erfreuten. Das weitere Programm füllten weitere gesungene Darbietungen von Frau Edith Karin vom Breslauer Schauspielhaus, der mimische Tanz „Zwischen zwei Frauen“, eine „Musikalische Hauskomödie“ und Vorträge des Sologuartetts des Waldenburger Sängerknabens aus, bei denen Musikdirektor Herzog als Begleiter fungierte. Sämtliche Darbietungen wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, jedoch sich einige der Vortragskünstler noch zu Einlagen verstehen mußten. — Einen schönen Erfolg hatte auch die dritte Veranstaltung des Abends, die Feier der „Schlösschen-Gemeinde“ in der „Gorkauer Bierhalle“. In seiner Ansprache betonte der Leiter A. Ossig den Zweck der Veranstaltung und feierte das Andenken des 54jährigen Todestages Nob. Sabels, eines der besten Dialektdichter. Große Begeisterung erregte das Zwiegespräch vom „Tippel-Fernand und Viehma-Pauer“. Herzlicher Beifall belohnte auch Kaufmann Gruhn für die schöne Wiedergabe zweier Gedichte. Arthur Heinzel sang mit gutem Ausdruck ein von ihm verfaßtes und vertontes „Heimtsiedel“. Die Kleinkomödie „Drei alte Weiber vern-

Himmelsture“ von A. Ossig interessierte durch ihr zeitgemäßes Thema. Am Schluß ging der Bauernschwank „Die Erbarmung“ von G. Kretschmer in Szene.

z. Dittersbach. Der hiesige Nationalsteno-graphenverein beginnt nunmehr wieder seine Winter-tätigkeit. Ein Anfängerkursus für Schüler und Erwach-sene soll in der kommenden Woche beginnen. Unter-richtungen werden in der Versammlung am Mittwoch den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, im Vereinslokal (Burg) ent-gegengenommen. Höffentlich macht die Einwohnerschaft von der sich bietenden günstigen Gelegenheit zur Aus-bildung und schnellen Erreichung stenogr. Fertigkeit ausgiebigen Gebrauch.

#### Letzte Telegramme.

##### Millerands Zusammenkunft mit Giolitti.

Paris, 13. September. Wie die „Agence Ha-vas“ meldet, ist Millerand gestern früh in Vig-las-Bains eingetroffen. Um 11 Uhr fand die erste Zusammenkunft mit Giolitti statt. Die Unterhaltung der beiden Ministerpräsidenten, die unter vier Augen stattfand, währte eine Stunde. Als Millerand nach der Besprechung von Journalisten befragt wurde, be-schränkte er sich darauf, zu erklären, daß die Unter-haltung durchaus herzlich gewesen sei. Um 3 Uhr nachmittags fand eine neue Zusammenkunft statt, zu welcher der italienische Votschafter in Paris, der auf Wunsch Giolittis hier eingetroffen ist, der französi-sche Votschafter in Rom, sowie Bertelot und Allotti teilnahmen.

##### General Weygand an die Wrangelfront.

Warschau, 13. September. Nachdem in Polen das militärische Gleichgewicht wieder hergestellt ist, wird General Weygand, der sich zurzeit in Paris aufhält, vor der Hand nicht nach Warschau zu-rückkehren, sondern sich an die Wrangelfront begeben.

##### Unruhen in Petersburg.

Basel, 13. September. „Information“ ver-öffentlicht eine Depesche aus Kopenhagen, der zufolge nach Meldungen finnlandischer Blätter schwere Unruhen in Petersburg ausgebrochen sind. Kom-munale sind ermordet, sechs von ihnen ertränkt worden.

##### Wettervorhersage für den 14. September:

Heiter, schwachwindig, am Tage etwas wärmer.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inseraten: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domet's Erben

In unser Handelsregister B Nr. 61 ist am 8. September 1920 bei der Firma „Porzellanindustrie Aktiengesellschaft mit dem Sitze in Waldenburg in Schlesien“ eingetragen: Den Herren Georg Seiler und Max Hoffmann, beide in Waldenburg Schles., ist Gesamtprokura dergestalt erteilt, daß jeder befugt ist, die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitgliede zu vertreten.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

#### Nieder Hermsdorf (Zellhammer Grenze).

##### Milchverkaufsstelle.

Ab 16. 9. 20 eröffnet Herr Jagemann im Hause Zellhammer Grenze 8 wieder ein Milchgeschäft und können die In-teressenten im Ortsteil Zellhammer Grenze am 14. und 15. 9. 20 ihre Eintragung in das Jagemann'sche Kundenbuch vornehmen, da die Milchutteilung an Jagemann durch die Gemeinde ver-anlaßt wird.

Nieder Hermsdorf, 13. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

#### Geschäftsladen

mit Wohnung, event. auch Haus, in ver-kehrsreicher Lage, für Manufaktur-, Woll-, Weißwaren, Garderobe, Herrenartikel ge-eignet, zu kaufen gesucht. Offerten unter R. R. 10 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

#### 3-5-Zimmer-Wohnung

für Anfang Oktober in Salzbrunn gesucht. Ebenso wird zum gleichen Zeitpunkt oder 1. November c.

#### ein leerer Laden

(möglichst Ecke) in lebhafter Gegend gesucht. Offerten unter H. P. in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbitten.

#### A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg  
Kirchplatz 5  
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-leiter meines Bruders in Schwelbitz

#### Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

Telephon 658.

Telephon 658.



#### Im Terpentinölgehalt liegt der Hauptunterschied

zwischen gewöhnlicher Ware und Dr. Gentner's

#### Schuhputz Nigrin

mit Banderole, denn nur reines Terpentinöl wird zu dessen Herstellung verwendet, erzeugt daher raschen Glanz und welches, geschmeidiges Leder.

Rotstern Bleichsoda — frei von Füllstoffen und Beschwerungsmitteln — wird auf Lager nicht feucht.

#### Nehme Bestellungen in jeder Höhe auf

Kakao, Eis- u. Schokolade, Zigaretten

zu Engros-Preisen entgegen. Vorzügliche Ware.

Zu erfragen Dienstag und Mittwoch, vormittags von 9 bis 12 Uhr.

Auenstraße 24, 1 Tr.

#### Geld

erhalten heute jed. Standes bei monatlicher Rückzahlung durch

F. Skoruppa,

Reichenbach i. Schles.

50 Pfg. Rückporto, reell und diskret.

Nehmen Sie Bezug auf die „Waldenburger Zeitung“.

#### Rheumatismus, Herzschwäche und Sichel-

gebe unentgeltlich Auskunft, wie ich von meinem 54j. Leiden befreit wurde.

L. Peltzer, Heiligenstadt (Eichsfeld).

#### Bilanzfähiger Buchhalter

in gezeigten Jahren, intensiver Arbeiter, kautionsfähig, zuletzt 3 Jahre bei einem Erzbergwerk tätig gewesen, sucht für sofort oder später irgend welche Dauer-stellung. Gefl. Anerbieten an E. Wallner in Breslau, Neu-borsitstraße 9, bei Bielschowsky.

#### Geübte

#### Einlegerin

für bald gesucht.

R. Blankenstein, Waldenburg, Sandstraße 1a.

Neuer, ungetragener Rammgarn-Anzug,

beste Friedensware, zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine gute Winterjoppe,

getragen, für große starke Figur, zu verkaufen bei Müller, Mühlentstraße 26, II.

#### Freiwillige Verleigerung

am 14. d. Mts., vorm. 10 Uhr, in Bad Salzbrunn (Adler). Es treten hinzu: 1 Bohrerbüchse, 1 Messerpumpe, 1 Näh-maschine, 2 Satz Billardbälle, 1 Manometer, 2 Stetshäne, ver-schied. Küchengerät u. a. m.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Bedienung gesucht, Auen-straße 24 b, III.

#### Ziehung: 23., 24., 25. Sept. 1920

#### Bar Geld

im Betrage von

300000 Mark

Hauptgewinn Mark 75000 usw. insgesamt 11989 Gewinne

bietet die

Bahnkommissions-

Geld-Lotterie

bei Kauf eines Loses zum Preise von Mk. 5.— inkl. Porto u. Gewinnliste. Ver-sand erfolgt gegen Nach-nahme, auch gegen Vorein-sendung, durch das Lotterie-Geschäft Wilhelm Meier, Hamburg 22, Gerstenkamp 11.



# Ausstellung

eleganter Damen-,  
Backfisch- u. Kinder-

## Modell-Hüte.

Samt-, Velour-  
und Filz-Hüte,

sowie Pelzsachen  
aller Art

werden nach den neuesten Modellen  
umgearbeitet und billigst berechnet.

**Marie Huhndorf,**

Vierhäuserplatz.

Vierhäuserplatz.

### Wähner's Buchhalterei, Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —  
Steuerfachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-  
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.  
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.  
Zeugnisabschriften.

### Restlos und sicher

ist der Erfolg bei Gebrauch von  
**Radikal Wanzenmord.**  
Kein Verbrennen, keine Flecke.  
Nur allein und echt in der  
**Schloß-Drogerie,**  
Ober Waldenburg. Telephon 304.

### Alle Sorten Häute und Felle

von Roß, Hind, Kalb, Schaf, Ziegen, Reh, Kanin usw.  
kauft und zahlt die höchsten Tagespreise

**Walter Klemm,**

Albertstraße 2, gegenüber dem Union-Theater.

Alte, auch  
zerbrochene

## Gebisse

kauft am Donnerstag den 16. d. Mts., von 9—6 Uhr, im Hotel  
„zur goldenen Sonne“, Zimmer 1, Bahn bis 5 und 10 Mark,  
Gebisse bis 100 Mark und mehr,

**Bartsch, Henningsdorf b. Berlin.**

Kein Laden!

### Möbel

jeder Art,  
im Preise herabgesetzt,  
auch auf Teilzahlung,  
empfiehlt  
**R. Karsunky,**  
**Waldenburg,**  
Ring 10, I.  
Besicht. ohne  
Kaufzwang.

**Haus oder Landwirtschaft**  
mit, auch ohne Warengeschäft,  
sucht Stellmacher zur Massen-  
herstellung zum Versand, bei  
6—12,000 Mk. Anzahlung zu kau-  
fen oder pachten. Angebote unter  
S. 50 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

**Suche** sofort eine gutge-  
hende  
**Gastwirtschaft oder Café**  
mit bald beziehbarer Wohnung  
und Geschäft zu kaufen. Offerten  
an Fr. G. Niedoba, Königshütte,  
Leichstraße 2.

### Sauberes Mädchen.

nicht unter 17 Jahren, für klei-  
neren Haushalt zum baldigen  
Antritt gesucht von  
Frau Klemm, Albertstraße 2.

### Grammophon

zu kaufen gesucht Weißstein,  
Hauptstraße 59, 2 Tr. r.

### Gegen Maul- und Klauenseuche

wirkt innerhalb drei Tagen

**Dr. Bergmann's Prolaftan.**

Landwirte, Apotheker, Reisende wenden sich nur an  
**Hch. Werner, Hertwigswalde Schl.**

## Geschäfts-Eröffnung!

Einer geschätzten Einwohnerschaft von Waldenburg und Umgegend gebe ich hier-  
durch bekannt, dass ich **am Mittwoch den 15. d. Mts. in Waldenburg,**  
**Weinrichstr. 15/16** (fr. Charlottenbrunner Str.), dicht am Sonnenplatz, ein

## Haus für moderne Wohnungs-Einrichtungen

eröffne. Ich empfehle zur sofortigen und späteren Lieferung:

Wohnzimmer :: Schlafzimmer :: Speisezimmer

Herrenzimmer :: Einzelmöbel :: Polstermöbel

==== **Moderne Küchenmöbel** ====

in nur erstklassiger Verarbeitung und Lackierung

Lieferung frei Haus!

**in grosser Auswahl.**

10jähr. Garantie!

Ich bitte, bei eintretendem Bedarf meine Lager besichtigen zu wollen.

Besichtigen Sie bitte  
meine 5 Schaufenster!

Hochachtungsvoll

**Paul Fleischer.**